

BASLER SCHULBLATT

Ausgabe Nr. 12 / Dezember 2012 / 73. Jahrgang

EINE BERUFSFACHSCHULE IM WANDEL DER ZEIT

- › **Feedback? Feedback!**
- › **Was kommt nach den Einführungsklassen?**
- › **Schulharmonisierung: Was kann sie bewirken?**

Profitieren Sie von unseren günstigen Schulpreisen.



Alles in einem. Und alles in allem einzigartig.

	iMac 21.5"	iMac 27"
Artikel-Nr.	MD093	MD095
Prozessor	2.7 GHz Quad-Core Intel Core i5	2.9 GHz Quad-Core Intel Core i5
Festplatte	1 TB	1 TB
Grafikkarte	Nvidia GeForce GT 640M mit 512 MB	Nvidia GeForce GTX 660M mit 512 MB
Anschlüsse	2x Thunderbolt 4x USB 3.0 1x SDXC Kartensteckplatz 1x Gigabit Ethernet	2x Thunderbolt 4x USB 3.0 1x SDXC Kartensteckplatz 1x Gigabit Ethernet
mit 8 GB RAM	CHF 1367.- (statt 1499.-)	CHF 1868.- (statt 2049.-)

Das neue MacBook Pro Mehr drin. Zum mehr Rausholen.



	MacBook Pro 13"	MacBook Pro 13"	MacBook Pro 15"	MacBook Pro 15"
Artikel-Nr.	MD101	MD102	MD103	MD104
Prozessor	2.5 GHz Dual-Core Intel Core i5	2.9 GHz Dual-Core Intel Core i7	2.3 GHz Quad-Core Intel Core i7	2.6 GHz Quad-Core Intel Core i7
Festplatte	500 GB	750 GB	500 GB	750 GB
Grafikkarte	Intel HD Graphics 4000	Intel HD Graphics 4000	NVIDIA GeForce GT 650M mit 512 MB	NVIDIA GeForce GT 650M mit 1 GB
Anschlüsse	1x Thunderbolt, 1x FireWire 800, 2x USB 3.0, 1x SDXC Kartensteckplatz, Gigabit Ethernet	1x Thunderbolt, 1x FireWire 800, 2x USB 3.0, 1x SDXC Kartensteckplatz, Gigabit Ethernet	1x Thunderbolt, 1x FireWire 800, 2x USB 3.0, 1x SDXC Kartensteckplatz, Gigabit Ethernet	1x Thunderbolt, 1x FireWire 800, 2x USB 3.0, 1x SDXC Kartensteckplatz, Gigabit Ethernet
mit 4 GB RAM	CHF 1198.- (statt 1315.-)	-	CHF 1825.- (statt 1998.-)	-
mit 8 GB RAM	CHF 1278.- (statt 1395.-)	CHF 1515.- (statt 1659.-)	CHF 1899.- (statt 2078.-)	CHF 2135.- (statt 2339.-)
mit 16 GB RAM	CHF 1368.- (statt 1485.-)	CHF 1685.- (statt 1829.-)	CHF 2010.- (statt 2168.-)	CHF 2310.- (statt 2498.-)

AppleCare Solution Plan für iMac 21.5" und 27"

Garantieverlängerung ab Kaufdatum für 3 Jahre CHF 169.- | 4 Jahre CHF 229.- | 5 Jahre CHF 299.-



AppleCare Solution Plan für MacBook und MacBook Pro 13"

Garantieverlängerung ab Kaufdatum für 3 Jahre CHF 219.- | 4 Jahre CHF 309.- | 5 Jahre CHF 399.-



AppleCare Solution Plan für MacBook Pro 15"

Garantieverlängerung ab Kaufdatum für 3 Jahre CHF 289.- | 4 Jahre CHF 409.- | 5 Jahre CHF 529.-

Irrtümer, Preis- und Angebotsänderungen vorbehalten. Aktuellste Preise finden Sie unter www.heinigerag.ch.
Angebot gültig für Lehrer, Dozenten, Professoren und Schulen. Wir benötigen eine schriftliche Bestellung mit Ausweiskopie oder Bestätigung der Schule oder eine Bestellung auf offiziellem Schulpapier.

HeinigerAG.ch

4704 Niederbipp, T 032 633 68 70, F 032 633 68 71, info@heinigerag.ch
4600 Olten, T 062 212 12 44, F 062 212 12 43, olten@heinigerag.ch
9470 Buchs, T 081 755 60 80, F 081 755 60 81, buchs@heinigerag.ch

heinigerag.ch

GUTEN TAG

von Pierre Felder

Jeder Vergleich hinkt

Das Problem ist bekannt. Tagtäglich kreuzen sich Tausende von Zugreisenden nach Ankunft oder vor Abfahrt ihrer Züge auf der Passerelle und den Rolltreppen, der Verbindung zur grossen Halle des Basler Bahnhofs. Am Morgen, wenn die eingefahrenen S-Bahnen ihre Fracht ausspucken und die Zupendler aus der Region in Schwärmen auf die Wegpendler stossen, die mit ihren Aktenkoffern zu ihren Kursen nach Zürich oder Bern hasten, kommt es immer wieder zu Stockungen, Gedränge und gelegentlich zu Zusammenstössen, Streit oder Unfällen. Es wurden Lösungen gefordert, wirksame und schnelle. Was, wenn die SBB folgende Problemlösung ankündigten? Bedrohliche Konfrontationen entstünden wegen rücksichtsloser jüngerer Reisender männlichen Geschlechts, zumal wenn sie sich in Gruppen den Weg bahnten. Man wolle ihnen mit dem Einsatz patrouillierender Bahnpolizisten beikommen, die Passanten mit unangemessenem Verhalten ermahnten, herausgriffen und notfalls vorübergehend aus dem Verkehr zögen. Zu Stockungen und Fastzusammenstössen auf den Rolltreppen käme es durch ältere, beladene oder behinderte Reisende. Diese sollten durch Hinweisschilder zur Benützung des Fahrstuhls aufgefordert werden. Derartige Lösungsansätze würden wir zurückweisen: Die SBB schiebe das Problem auf einzelne Kundengruppen ab, die sie zu Sündenböcken machten. Sie sollten stattdessen eine Erweiterung der Passerelle, den Bau einer zweiten Überführung und andere Massnahmen prüfen.

Eine hohe Heterogenität und häufige Probleme bei der Aufrechterhaltung geordneter Abläufe kennzeichnen auch den Unterricht in unseren Schulklassen. Kinder und Jugendliche mit gesundheitlichen Störungen und schweren Verhaltensauffälligkeiten herauszugreifen, zu therapieren oder in Sonderschulen zu versetzen, kann im Einzelfall angemessen sein, wenn alle anderen Wege versagt haben. Als generelle Problemlösung taugt der Ansatz nicht, weil die Grenze des Normalen fast immer an den Kontext gebunden ist und weil wir das System bis zum Infarkt überlasten würden. Unsere Schulen sind aber nicht ohnmächtig: Sie entwickeln den Unterricht, gestalten die Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden, arbeiten an der Schulkultur, organisieren die Zusammenarbeit. Der Ressourceneinsatz lohnt sich.

Thema

Eine Berufsfachschule im Wandel der Zeit

Hansruedi Hartmann

4

EDit

Feedback? Feedback! Sechs Jahre QM

Roland Müller

6

AKJS wird zum Kinder- und Jugenddienst

Stefan Blülle und Marie-Thérèse Hofer

8

Was kommt nach den Einführungsklassen?

Yvonne Reck Schöni

10

Toleranz und Respekt in Worte fassen

Camille Haldner

11

GKG-Mittagsforum: der Reiz des Unberechenbaren

Beat Henrich

12

Informationen aus dem ED

Serie «Auch sie machen Schule»

13

15

Aufgezeichnet von Susanne Brassel

Basler Delegation auf Studienreise in den Emiraten

Susanne Rüegg und Stephanie Lori

16

Didacta 2012: Unterrichten ist mehr als Zaubern

Janine Kern

18

eduBS: Ich Tarzan, du Jane!

Markus Jörger

19

Schulharmonisierung

Schulharmonisierung: Was kann sie bewirken?

Regina Kuratle

20

Kurz und gut, Agenda

22/23

Staatliche Schulsynode

«Ein «Megaprojekt» für die Stadt»

Im Gespräch mit Stephan Hug

24

SSS in Kürze

Jean-Michel Héritier

26

Forum

26

Von Jugendstilvillen und EU-Glaspalästen

Jörg Eichenberger-Torró

28

Freiwillige Schulsynode

FSS in Kürze

Jean-Michel Héritier

30

DV 2012: Im Zeichen der Veränderungen

Franz König

31

Resultate der Umfrage der FSS

Dorothee Miyoshi

32

Schule und Theater

Im Theater schlafen

Jakob Meyer

34

Theaterangebote für Schulklassen

Serie

Bildung in Nicaragua: Spielend lernen

Ramin Moshfegh

36

Medien

Aktuelles aus der Bibliothek des PZ.BS

37

Impressum

40

EINE BERUFSFACHSCHULE IM WANDEL DER ZEIT

125 Jahre Allgemeine Gewerbeschule Basel

von Hansruedi Hartmann, Direktor AGS Basel

Die Allgemeine Gewerbeschule Basel (AGS) feiert dieses Jahr ihr 125-jähriges Bestehen. Schuldirektor Hansruedi Hartmann blickt aus diesem Anlass auf die bewegte Geschichte der AGS sowie auf das Jubiläumsjahr zurück.

125 Jahre ist eine stolze Zahl. Doch eigentlich ist die Schule noch älter, denn bereits 1782 hatte es im Klingental eine kleine Zeichnungsschule gegeben, und 1796 gründete die GGG im Markgräflerhof mit Unterstützung der Zünfte und des Staates eine Zeichnungsschule, welche anfänglich zwölf Schüler zählte. Ab 1882 gab es politische Bestrebungen zur Gründung einer staatlichen Institution, deren Start sich aber wegen des Widerstands der GGG sowie konservativer Kreise verzögerte. Erst 1887 kam es schliesslich zur Gründung der staatlichen «Allgemeinen Gewerbeschule Basel» (AGS), nachdem der Grosse Rat an seiner Sitzung vom 20. Dezember 1886 einer solchen zugestimmt hatte.

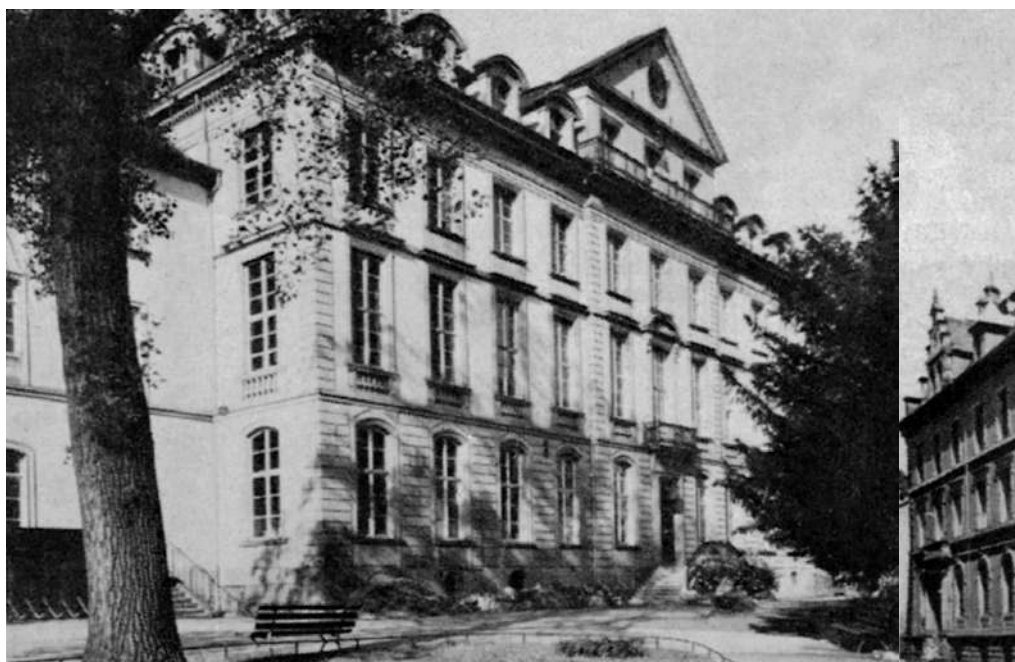
Verbunden mit der Verstaatlichung kam die Planung eines Neubaus zum Tragen, in dem die Gewerbeschule und das Gewerbemuseum gemeinsam untergebracht waren (erst 1970 wurden die beiden Institutionen voneinander getrennt). 1893 kam es zum Umzug an den Petersgraben und 1961 in

das Areal Vogelsang, wo die AGS gemeinsam mit der Schule für Gestaltung Basel (SfG) und der Hochschule für Gestaltung und Kunst (HGK) ihren heutigen Standort hat. Die AGS zählt heute rund 2500 Lernende in der Vor- und Grundbildung sowie 1000 Studierende in der allgemeinen und qualifizierenden Weiterbildung. Für den Schulbetrieb zeichnen rund 270 Mitarbeitende mit unterschiedlichem Anstellungsgrad verantwortlich.

EBA, EFZ und BM

Die AGS Basel bietet für über 40 verschiedene Berufe die schulische Ausbildung in der Vor- und Grundbildung an. Lernende haben die Möglichkeit, ein eidgenössisches Berufsattest (EBA, zweijährige Lehre), ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ, drei- oder vierjährige Lehre) sowie die Berufsmaturität (BM) zu erlangen. Daneben sind allgemeine wie auch qualifizierende Weiterbildungsangebote (sechs Höhere Fachschulen, Berufs- und Höhere Fachprüfungen) im

Die Schule war schon an verschiedene Standorte zu Hause, unter anderem ab 1796 im Markgräflerhof, ab 1893 am Petersgraben und seit 1961 auf dem Areal Vogelsang. (v.l.n.r.). Fotos: zVg.



Programm. Auch der mit dem Kanton Basel-Landschaft entwickelte Lehrgang «Link zum Beruf» (Volksschulabschluss für Erwachsene), der Lehrbetrieb «Lehrwerkstatt für Mechaniker», das Basislehrjahr Elektronik/Automation sowie die Schweizerische Metallbautechniker-Schule (SMT) bilden Teil der Schule.

Das duale Berufsbildungssystem der Schweiz bedeutet, dass die Betriebe den Lernenden die berufliche Praxis und die Gewerbeschule die theoretischen Kompetenzen vermitteln. Zu Letzterem zählen der Fachunterricht, die Allgemeinbildung sowie der Sport. Auftraggeber ist der Bund, die Kantone sind für die Umsetzung verantwortlich. Um den Lernerfolg der angehenden Berufsleute zu unterstützen, ist eine enge und konstruktive Zusammenarbeit mit den jeweiligen Lehrbetrieben bzw. Leitenden der überbetrieblichen Kurse sowie dem kantonalen Amt sehr wichtig.

Demografische Entwicklungen reflektieren

Berufsfachschulen sind einem steten Wandel ausgesetzt und müssen sich den gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen anpassen. Mit dem neuen eidgenössischen Berufsbildungsgesetz aus dem Jahre 2003 musste in allen Berufsrichtungen an den neuen Bildungsverordnungen mitgearbeitet werden. Dieser Reformprozess ist inzwischen nahezu abgeschlossen. Ebenso gilt es, die demografische Entwicklung mit Blickwinkel Berufsbildung zu reflektieren. Ein wichtiges Augenmerk liegt dabei auf der Frage, ob und wie weit die anspruchsvollen Lehrberufe künftig besetzt werden können. Dafür kommt mit dem neuen Rahmen-

lehrplan Berufsmaturität ein nächster grosser Baustein zur Umsetzung. Aktuell stehen auch die Höheren Fachschulen im Fokus: Bis Ende Schuljahr 2017/18 sollen diese das Anerkennungsverfahren durchlaufen haben. Dazu werden die einzelnen Studiengänge von zwei von der Eidgenössischen Kommission Höhere Fachschulen (EKHF) eingesetzten externen Expertinnen und Experten über eine ganze Studienzeit begleitet.

Unterrichtsentwicklung

Das Eidgenössische Berufsbildungsgesetz verlangt, dass die Anbieter von Berufsbildung die Qualitätsentwicklung sicherstellen. Aufgrund dieser Forderung, vor allem aber auch aus dem Bedürfnis der permanenten Weiterentwicklung heraus hat die AGS Basel in den letzten Jahren unterschiedliche Qualitätslabels erreicht: Die Zertifizierung nach Q2E für die Vor- und Grundbildung sowie in der Verwaltung, die Zertifizierung nach eduQua in der Weiterbildung sowie die ISO-Zertifizierung für die Lehrwerkstätte für Mechaniker Basel. Verbunden damit ist, dass die Schule sich regelmässig Rechenschaft ablegt bezüglich ihrer Weiterentwicklung. Diese zielt einerseits auf die Organisations- und Personalentwicklung, vor allem aber auch auf die Unterrichtsentwicklung. Mit entsprechenden Jahreszielen wird jeweils intensiv daran gearbeitet. Die Lernenden müssen in einer vernünftigen Balance gefördert wie auch gefordert werden. Zwischen den einzelnen Lernenden, der Klasse und den Lehrpersonen soll ein gutes Lernklima herrschen, um einen optimalen Lernerfolg zu erreichen. Dieses Streben muss von der Schul-

leitung und den Mitarbeitenden getragen werden, damit die entsprechende Überzeugung auf die Lernenden überspringt, mit dem Ziel, die Lehrabschlussprüfung erfolgreich zu bestehen sowie das Fundament für «Lebenslanges Lernen» zu erhalten.

Die Allgemeine Gewerbeschule Basel feiert das 125-jährige Schuljubiläum in drei Etappen. Auf eine Veranstaltung mit Mitarbeitenden im August folgte am 31. Oktober der offizielle Jubiläumsanlass in Anwesenheit von Departementsvorsteher Christoph Eymann. Lernende aus elf Klassen und verschiedensten Berufsrichtungen zeichneten dort für Dekoration, das Kulinarische und den Service verantwortlich. Mitte Dezember schliesslich lädt die AGS Schülerinnen und Schüler der WBS und der SBA ein, während eines halben Tages die verschiedenen Berufe näher kennenzulernen. Lernende der AGS werden über die Voraussetzungen und die bisher gemachten persönlichen Erfahrungen orientieren.

Sich den Herausforderungen stellen

Was wäre die Region Basel ohne die Ausbildungsbemühungen der AGS zugunsten des Gewerbes, hatte Eymann im Rahmen des offiziellen Jubiläumsanlasses in kritischer, aber auch humorvoller Art gefragt. Zudem wies er darauf hin, dass sich die Schule den Herausforderungen der Zeit stellen müsse, wenn sie auch beim nächsten Jubiläum mit Stolz behaupten will, dass sie den Qualitätsstandard halten konnte. Die Allgemeine Gewerbeschule Basel ist sich dessen sehr bewusst und nimmt diese Aufgabe gerne an.

www.agsbs.ch



FEEDBACK? FEEDBACK!

Rückblick auf sechs Jahre Qualitätsmanagement an den Basler Schulen

von Roland Müller, Bildungskoordination, Qualitätsmanagement

Der seit 2006 laufende Entwicklungsprozess des Qualitätsmanagements an den Basler Schulen (QM BS) wurde im Sommer abgeschlossen und hat damit einen entscheidenden Meilenstein erreicht. An der Umsetzung des QM BS und an unterschiedlichen QM-Zielen ist in den vergangenen sechs Jahren erfolgreich gearbeitet worden. In einer Vielzahl von Teilprojekten wurden QM-Elemente erprobt, konzipiert und angewendet.

«Eigenverantwortlich Qualität ausgestalten» titelte das Basler Schulblatt im August 2006 ein Interview mit dem damaligen ED-Qualitätsbeauftragten Peter Nietispach zur beginnenden Umsetzung des QM-Rahmenkonzepts. Inzwischen wurde diese sechsjährige Phase abgeschlossen. Eine im Sommer 2012 vorgenommene Standortbestimmung und die Einschätzung der QM-Steuergruppe ergeben, dass die Ziele des QM-BS-Entwicklungsprozesses im Hinblick auf eine vollständige Implementierung und eine Verankerung im Schulalltag erreicht worden sind. Dabei gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass nicht alle Schulen sämtliche Q-Elemente gleichermassen gewichtet haben und daher die Erwartungen bezüglich der geforderten Standards unterschiedlich erfüllt sind.

Individuelle Weiterentwicklung ist selbstverständlich geworden

Im Bereich der individuellen Entwicklung hat sich das Qualitätsbewusstsein bei den Schulmitarbeitenden etabliert, und es ist Schulkultur geworden: Feedback, kollegialer Austausch und schulische Teamarbeit werden gelebt. Die Lehrpersonenrückmeldungen in diesen Bereichen sind eindrücklich, wie den Zwischenberichten sowie dem Abschlussbericht der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (PHZ Luzern) zu entnehmen ist. Kann-ten 2007 beispielsweise 30 Prozent der

Schulen Feedbacks von Schülerinnen und Eltern, waren es 2011 93 Prozent. In derselben Zeit stieg die Zahl von Schulen mit schulinternem Erfahrungsaustausch von 55 auf 88 Prozent und bei der Hospitation von 42 auf 80 Prozent. Die Selbstverständlichkeit der individuellen Weiterentwicklung und das erarbeitete Instrumentarium werden künftige Veränderungs- und Entwicklungsprozesse sehr unterstützen.

Schulische Berufsarbeit professionalisieren

Noch nicht von allen Schulleitungen vollständig implementiert wurden bisher die Schulleitungs-Q-Elemente des Rahmenkonzepts. Dies liegt hauptsächlich daran, dass die Stabilität der teilautonomen Führungsstrukturen unterschiedlich entwickelt ist und Schulstrukturen wesentlich verändert werden. Der Umsetzungsstand der im Jahr 2011 insgesamt umgesetzten Q-Elemente bringt dies klar erkennbar zum Ausdruck: Die PHZ Luzern erhob für die weiterführenden Schulen einen Anteil von 60 bis 75 Prozent, für die Orientierungs- und Weiterbildungsschulen einen Anteil von 50 bis 65 Prozent sowie für Primarschulen, Kindergärten und Spezialangebote rund 45 Prozent. Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung, welche in den Bereichen Unterricht, Personal und Organisation erfolgen und auf die Professionalisierung der schulischen Berufsarbeit zielen, werden sich noch markant weiterentwickeln. Alle diese Bemühungen kommen letztlich den Kindern und Jugendlichen zugute.

Verknüpfung der Q-Arbeit

Für ein nachhaltiges Zusammenspiel von Qualitätsarbeit im persönlichen Bereich und den beiden institutionellen Ebenen Schule (Schulleitungen) und Erziehungsdepartement (Linien-, Dienst- und Stabsstellen) sind die Voraussetzungen nun

entwickelt. Die Ablösung der ehemaligen Inspektoratsaufsicht bei den Schulen durch ein zeitgemässes Controlling- und Entwicklungssystem ist sichergestellt.

Die PHZ Luzern hat den Basler QM-Prozess seit 2006 begleitet. Aus drei Vollerhebungen bei Lehrpersonen und Schulleitungen bzw. ehemaligen Schulhausleitungen hat sie wegweisende Berichte mit Einschätzungen und Hinweisen erstellt. Die beiden Zwischenberichte und der Abschlussbericht stehen auf der ED-Website elektronisch zur Verfügung. Als Unterstützung für die einzelnen Schulen sind die Ergebnisse der Befragungen zum jeweiligen Stand des QM BS zusätzlich auch in Form von Schulberichten aufgearbeitet worden. Die Schulleitungen waren angehalten, die aus diesen Grundlagen abgeleiteten Erkenntnisse und Massnahmen als Anlass für entwicklungsorientierte Gespräche und Entwicklungsplanungen mit ihren Linienvorgesetzten zu nutzen.

Die Zwischen- und Abschlussberichte zum QM BS sind erhältlich unter www.ed.bs.ch/bildung (> Links > Qualitätsmanagement).



Illustrationen der QM-BS-Statements der Schulsynode von Gaby Hintermann und Heini Gyger (im eoipso am 13. September 2012)

Schulische QM-Arbeit fortsetzen

Der sechsjährige QM-Entwicklungsprozess ist abgeschlossen, der Einsatz von QM-Verfahren und -Instrumenten ist eingeübt, und es hat sich über alle Stufen hinweg eine gemeinsame Sprache und Begrifflichkeit herausgebildet. Nun gilt es, das Erreichte zu vervollständigen und im Schul-Regelbetrieb anzuwenden. Ziel ist es, das QM im Schulalltag als Instrumentarium für die Schulführung, für eine kontinuierliche Schul- und Unterrichtsentwicklung und für die individuelle Entwicklung zu nutzen.

Zur Unterstützung der QM-Institutionalisierung hat die kantonale, paritätisch zusammengesetzte Steuergruppe QM BS mit Vertreterinnen und Vertretern des Erziehungsdepartements, der Schulleitungen und der Synode entsprechende Anträge an die Leitung Bildung des Erziehungsdepartements eingereicht. Somit wird die Arbeit dieser über all die Jahre wirkenden Steuergruppe abgeschlossen. Der durch eine Vernehmlassung breit abgestützte Institutionalisierungs-Auftrag wurde im November von Hans Georg Signer, Leiter Bildung, verabschiedet und ist ab Januar 2013 verbindlich (vgl. Kasten). Die ergänzenden Teilanträge stellen wichtige Gelingensbedingungen sicher und fördern eine nachhaltige Umsetzung des QM an den Schulen.

Die Institutionalisierung des «Kantonale QM Schulen BS» bedeutet, dass die Sorge um die Qualität an den Schulen zu einer Aufgabe und Verpflichtung im Schulalltag wird. Angesprochen sind alle teilautonom geleiteten Schulen mit den beteiligten Leitungs-, Lehr- und Fachpersonen (allen Schulmitarbeitenden) bis zu den Linien- und Dienstleistungsstellen im Erziehungsdepartement. Dieser Prozess verpflichtet alle Beteiligten, die handlungsleitenden Funktionen der Institutionalisierung selber und im eigenen schulischen Umfeld umzusetzen:

- Schaffung der motivationalen Grundlage für dauerhaftes Handeln
- Schaffung von Verbindlichkeit
- Schaffung von (personenunabhängiger) Kontinuität
- Sicherstellung der notwendigen Ressourcen
- Strukturelle Integration
- Kulturelle Integration.

Soll sich das QM in seiner Ausrichtung als hilfreiches Querschnitt-Instrumentarium weiterhin und noch vertiefter bewähren, müssen sich alle Beteiligten mit ihrer QM-Rolle auseinandersetzen und diese aktiv wahrnehmen. Das QM kommt so durch das Zusammenspiel der Elemente über die individuelle Ebene, die Schulebene und die Departementsebene hinweg zur beabsichtigten Wirkung. Bei Schulen mit neuen Strukturen und noch kurzer Schulleitungserfahrung sowie bei Schulen mit anstehenden Strukturveränderungen und neu zusammengesetzten Kollegien wird sich das QM zudem im Spannungsfeld zwischen Auftrag/Herausforderung und Unterstützung, Aufwand und (schnellem) Ertrag bewähren müssen.

Institutionalisierung des QM an den Schulen BS

Mit dem Erlass der beiden Verordnungen für die Schulleitungen der Volksschulen und der weiterführenden Schulen im Jahre 2010 ist das QM rechtlich verankert und damit institutionalisiert. § 16 bzw. 17 der Verordnung für die Schulleitungen der Volksschule bzw. für jene der weiterführenden Schulen hält fest:

Sie (die Schulleitung) ist verantwortlich für den Aufbau und die Durchführung des Qualitätsmanagements nach den kantonalen Vorgaben. Sie steuert den Schulentwicklungsprozess.

Die Verordnungen verlangen ausserdem, dass jede Schule über ein lokales QM-Konzept verfügt, welches im Schulprogramm einzufügen ist. § 13 der Verordnung über die Volksschulleitung weist den Schulkreisleitungen die Aufsicht über das Qualitätsmanagement der Schulen zu. Bei den weiterführenden Schulen übernimmt deren Leitung diese Aufgabe.

Die kantonale, paritätisch zusammengesetzte Steuergruppe «QM BS» mit Vertreterinnen und Vertretern der Schulleitungen, der Staatlichen Schulsynode und des Erziehungsdepartements haben verschiedene Anträge gestellt, die den Auftrag, der in den Schulleitungsverordnungen formuliert ist, unterstützen und begleiten. Die nachstehenden Massnahmen sollen helfen, das QM zu festigen:

QM-Rahmenkonzept

Das «Kantonale Rahmenkonzept QM Schulen BS» wird als inhaltliche Basis für das schulische Qualitätsmanagement mit Einbezug der Betroffenen und Beteiligten überarbeitet. Aufgrund der Erfahrungen während der Aufbauphase sollen verschiedene Elemente des Rahmenkonzepts angepasst werden.

Aufgaben der Fachstelle QM Schulen BS

Die Fachstelle «QM Schulen BS» befasst sich als Dienstleistungsstelle mit der Betreuung, der Pflege und Weiterentwicklung des Konzepts «QM Schulen BS», mit dem schulischen QM-Monitoring, unterstützt bei der Umsetzung vor Ort und vertritt die Anliegen des Rahmenkonzepts gegenüber den Linien- und Projektorganen sowie in QM-Institutionen. Die Stelle ist weiterhin als Teilzeitstelle in der Bildungskoordination angesiedelt.

QM-Beiträge an die Schulen

Zur Umsetzung des QM-Auftrags werden die Schulen weiterhin in Form von QM-Beiträgen an die Schulleitungen finanziell unterstützt. Die Schulbeiträge stehen den Schulleitungen für folgende Aktivitäten/Auslagen zur Verfügung:

- Entschädigung für Mitarbeitende in der schulischen Q-Gruppe, Netzwerkdelegierte (Schulentwicklung PZ.BS)
- Rahmenkosten für Schulentwicklungsanlässe/-aktivitäten
- QM/Schulentwicklungs-Unterlagen, Drucksachen, Literatur etc.
- Interne Schulevaluation

Die Volksschulleitung verfügt über einen Sockelbetrag, welcher für schulübergreifende QM-Aktivitäten und aufwendige Q-Schulprojekte einzelner Schulen verwendet wird.

Bei den Berufsfachschulen sind die Aufwendungen für das QM bereits seit dem Q2E-Projekt im ordentlichen Schulbudget berücksichtigt.

«Netzwerk Schulentwicklung»/«Beratung Schulleitungen»

Als Folgeangebote der bisherigen operativen QM-Unterstützung bietet das PZ.BS ein «Netzwerk Schulentwicklung» und eine «Beratung Schulleitungen» an. Dieses Anliegen ist bereits umgesetzt. Das Angebot «Beratung Schulleitungen» am PZ.BS kann seit Sommer 2012 genutzt werden, und die Konzeptarbeit «Netzwerk Schulentwicklung» wird noch dieses Jahr abgeschlossen.



AKJS WIRD ZUM KINDER- UND JUGENDDIENST

Neues Kindes- und Erwachsenenschutzrecht: Was ändert sich für die Schulen?

von Stefan Blülle, Leiter AKJS/KJD, und Marie-Thérèse Hofer, wissenschaftliche Mitarbeiterin AKJS/KJD

Am 1. Januar 2013 tritt das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht des Zivilgesetzbuches ZGB in Kraft. Ab dann müssen Meldungen über Gefährdungen des Kindeswohls an die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) des Departements für Wirtschaft, Soziales und Umwelt (WSU) gerichtet werden, wenn zur Behebung der Probleme behördliche Anordnungen erforderlich scheinen. Sind Eltern mit der Unterstützung einverstanden, können sie aber auch weiterhin direkt beim Kinder- und Jugenddienst (KJD) – so heisst die Abteilung Kindes- und Jugendschutz (AKJS) neu – angemeldet werden.

Mit der Einführung des neuen Kindes- und Erwachsenenschutzrechts ändern sich die Rolle und das Profil der Abteilung Kindes- und Jugendschutz (AKJS). Bisher gehörte es zu den Aufgaben der AKJS-Leitung, über Kindesschutzmassnahmen zu entscheiden. Sie konnte zum Beispiel Abklärungen anordnen, den Eltern Weisungen erteilen, Beistandschaften errichten und auch gegen den Willen der Eltern Kinder platzieren. Ab dem 1. Januar 2013 liegt diese Anordnungs-kompetenz bei der neuen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB). Aufgrund dieser Veränderungen wird die AKJS ab dem nächsten Jahr neu «Kinder- und Jugenddienst» (KJD) heissen.

Für Kinder, Jugendliche und Eltern

Zielgruppe des KJD sind in erster Linie Kinder und Jugendliche. Da die Eltern eine zentrale Rolle für eine gute Versorgung und Förderung ihrer Kinder einnehmen, sind auch sie ganz wichtige Adressatinnen und Adressaten. Viele der vom KJD unterstützten Familien sind von Armut, Arbeitslosigkeit, Krankheit oder

Isolation betroffen. Daraus kann leicht eine Überforderung hinsichtlich der Versorgung und Erziehung der Kinder entstehen. Ausserdem sind Kinder und Jugendliche oft von elterlichen Konflikten wie etwa Trennungstreitigkeiten oder häuslicher Gewalt mitbetroffen. Dann gibt es Kinder und Jugendliche mit Behinderungen oder mit Verhaltensauffälligkeiten; sie stellen erhöhte Anforderungen an die Eltern und an das weitere erzieherische Umfeld. Bei rund acht Prozent der Kinder und Jugendlichen wird der KJD aktiv, weil sie Opfer von körperlicher, sexueller oder psychischer Misshandlung geworden sind. Die Gründe, weshalb Kinder und Jugendliche einen Bedarf an Leistungen des KJD haben können, sind also sehr unterschiedlich. Besonders belastet wird die Entwicklung von Kindern dann, wenn sich die beschriebenen Probleme kumulieren.

Bei Bedarf behördliche Anordnungen

Der KJD versteht sich als Unterstützung für Kinder, Jugendliche und deren Eltern. Je nach Situation sind unterschiedliche

Beratung bei Familienkonflikten gehört zu den Angeboten des Kinder- und Jugenddienstes. Mitarbeitende der bisherigen AKJS zeigen gestellte Situationen des Beratungsalltags. Fotos: zVg



Zugänge sinnvoll oder notwendig. Nach Möglichkeit wird versucht, die geeigneten Hilfen mit den Familien zu vereinbaren. Es kann sein, dass Betroffene von sich aus an den KJD gelangen. Ebenso ist es möglich, dass die Mitarbeitenden des KJD auf mögliche Schwierigkeiten in einer Familie hingewiesen werden und danach auf diese Familie zugehen und ihr Hilfen anbieten. Wenn eine erhebliche Gefährdung von Minderjährigen besteht und zudem freiwillig vereinbarte Zugänge nicht möglich sind, braucht es behördliche Anordnungen, damit der Kinder- und Jugenddienst mit den Familien in Kontakt kommen oder die betroffenen Kinder direkt schützen kann. Ab dem neuen Jahr wird die KESB für solche Anordnungen zuständig sein. Diese richtet sich an Eltern, gegebenenfalls auch an Jugendliche, und verpflichtet diese, bei Abklärungen mitzuwirken, spezifische Leistungen des KJD anzunehmen und entsprechende Termine einzuhalten.

KJD bietet Abklärung, Beratung, Koordination und Begleitung

Die Leistungen des Kinder- und Jugenddienstes umfassen Abklärung, Beratung sowie Koordination und Begleitung. Bei einer Abklärung wird in Zusammenarbeit mit den Beteiligten der Hilfebedarf eingeschätzt. Wenn die Abklärung durch die KESB angeordnet worden ist, wird auch geprüft, ob die notwendigen Hilfen und Leistungen angeordnet werden müssen. Beratung wird zu Erziehungsfragen und zur Lösung von Eltern- und Familienkonflikten angeboten. Beratung kann aber auch durch die KESB angeordnet werden, um Eltern zu einvernehmlichen und kindgerechten Entscheiden bezüglich des Besuchsrechts zu führen.

Koordination und Begleitung leistet der KJD für Kinder und Familien mit vielfachen Belastungen und Problemen. In diesen Situationen ist oft eine langfristige Begleitung des Kindes und seiner Obhutsberechtigten erforderlich, und es braucht Leistungen verschiedener Fachpersonen und -stellen. Der KJD organisiert, koordiniert und überprüft die notwendigen Hilfen und pflegt möglichst vertrauensvolle Beziehungen mit dem Kind bzw. dem oder der Jugendlichen sowie mit den Eltern. Zudem legt der Kinder- und Jugenddienst grossen Wert auf eine gelingende Zusammenarbeit mit bzw. zwischen den fachlichen Partnerinnen und Partnern. Nebst diesen Kernleistungen führt der KJD ein Tagespikett für ganz dringende Soforthilfen. Ein Telefonpikett gewährleistet ausserhalb der Bürozeiten bei akuten Krisen unter der Hauptnummer 061 267 45 55 tägliche Erreichbarkeit rund um die Uhr.

Wenden sich Schulen an den KJD oder die KESB?

Im Leben eines Kindes oder Jugendlichen nimmt die Schule eine ganz wichtige Rolle ein. Die Lehrpersonen erleben die Schülerinnen und Schüler jeden Tag und nehmen dabei auch Probleme oder Schwierigkeiten wahr. Meldungen über mögliche oder erwiesene Gefährdungen des Kindeswohls waren bisher an die AKJS zu richten. Ab dem 1. Januar 2013 müssen die Schulen einzelfallbezogen abwägen, ob sie ein Hilfeersuchen an den KJD stellen, oder eine Meldung (über eine Gefährdung) an die KESB richten. Hilfeersuchen an den KJD sind angezeigt, wenn die Chance besteht, dass die Familie die Unterstützungsangebote eines Sozialarbeiters oder einer Sozialar-

beiterin annehmen und die erforderliche Kooperation leisten können wird. Für eine Meldung an die KESB spricht, wenn bei erheblicher Gefährdung Problemanerkennung und Hilfeakzeptanz weitgehend fehlen.

Die Frage, ob sich Schulen an den KJD oder die KESB wenden sollen, wird in der Praxis nicht immer ganz einfach zu beantworten sein. Da jedoch der KJD und die KESB eine enge Zusammenarbeit aufbauen und sich untereinander auch einzelfallbezogen verständigen werden, relativiert sich dieser Entscheid ein wenig. Denn wenn ein Hilfeersuchen an den KJD gerichtet wird und dort die Einschätzung erfolgt, dass die Abklärung per Anordnung beauftragt werden sollte, wird der KJD die Meldenden an die KESB verweisen. Umgekehrt wird die KESB Anfragen an den KJD verweisen, wenn sie den Eindruck hat, dass eine erforderliche Hilfe auf freiwillig vereinbarter Basis versucht werden sollte.

Neben einem Hilfeersuchen an den Kinder- und Jugenddienst oder einer Meldung an die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde können sich die Schulen auch jederzeit telefonisch bei einem der beiden Dienste melden, um die Ausgangssituation zu besprechen und die am besten passende Vorgehensweise zu finden.



Kinder- und Jugenddienst (KJD)

Leonhardstrasse 45, Postfach, 4001 Basel
und Steinengraben 40, Postfach, 4001 Basel
Tel. 061 267 45 55 (rund um die Uhr bedient)
Fax 061 267 45 56
kjd@bs.ch, www.kjd.bs.ch

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag,
8 bis 12 und 13.30 bis 17 Uhr

Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB)

Rheinsprung 16/18, Postfach 1616, 4001 Basel
Tel. 061 267 80 92/93
Fax 061 267 45 87

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag,
8 bis 12 und 13.30 bis 17.30 Uhr

WAS KOMMT NACH DEN EINFÜHRUNGSKLASSEN?

Das Auslaufen des Modells, das den Schulstoff der 1. Klasse der Primarschule auf zwei Jahre verteilt, hat vor allem pädagogische Gründe

von Yvonne Reck Schöni

Die derzeit noch bestehenden Einführungsklassen (EK) werden spätestens Ende Schuljahr 2014/15 auslaufen, die Ressourcen dafür aber bleiben erhalten. Sie fliessen in die Förderpools der integrativen Schule. Für Kinder mit schweren Verhaltensauffälligkeiten wurden die Spezialangebote ausgebaut.

Beim Übertritt vom Kindergarten in die Primarschule sollten Kinder über eine gewisse Reife im kognitiven, motorischen, sozialen und emotionalen Bereich verfügen. Früher nannte man das etwas schwammig «Schulreife». Für Kinder, die zum Beispiel im kognitiven Bereich schulreif waren, aber wenig Ausdauer oder Mühe mit der Konzentration hatten, wurden die sogenannten Einführungsklassen (EK) geschaffen. Eine Einführungsklasse verteilt den Lernstoff der 1. Klasse auf zwei Jahre, ermöglicht also einen verlangsamten Schuleinstieg in einer kleinen Klasse mit einer heilpädagogisch ausgebildeten Lehrperson.

Durch die intensivierte Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Primarschule haben sich in den letzten Jahren die Lehr- und Lernformen von Kindergarten und Primarschule angenähert. Der Übergang ist flüssiger geworden. Viele Kinder beschäftigen sich schon im Kindergarten von sich aus mit schulischen Inhalten. Andererseits zeigen immer mehr normal intelligente Kinder schon im Kindergartenalter auffälliges Verhalten. Häufig, vielleicht sogar zum überwiegenden Teil, sind es heute verhaltensauffällige Kinder, die eine Einführungsklasse besuchen, und nicht Kinder mit Entwicklungsrückständen, was nicht mehr der Grundidee entspricht. Die Erfahrung zeigt, dass eine Zuweisung verhaltensauffälliger Kinder in eine EK vielfach nicht den gewünschten Erfolg erzielt. Das heisst, dass diese Kinder nach der EK nicht – wie vorgesehen – in eine 2. Regelklasse übertreten, sondern einem Spezialangebot zugewiesen werden.

Integrativer Auftrag

Inzwischen hat die integrative Schule Einzug gehalten: «Die Volksschule ist Ort der Bildung und Förderung für alle Schülerinnen und Schüler. Sie werden integrativ gefördert. [...] Die Förderung ist so angelegt, dass sie vorwiegend innerhalb der Klassen zum Einsatz kommt und feste Parallelstrukturen wie Einführungsklassen und Kleinklassen ersetzt.» So steht es im Rahmenkonzept «Förderung und Integration an der Volksschule» des Kantons Basel-Stadt. Im Konzept wird deutlich, dass der Umgang mit Schülerinnen und Schülern, die eine intensive Unterstützung und Förderung brauchen, die gemeinsame pädagogische Aufgabe der Lehrpersonenteams, der Schulleitungen und der Volksschulleitung ist. Für die Förderung vor Ort haben die teilautonomen Schulen ein standortspezifisches Förderkonzept und Ressourcen, über die sie weitreichend selber entscheiden. Wenn das vorhandene Förderangebot nicht reicht, kann die Schule verstärkte Massnahmen beantragen.

Unterstützung für Lehrpersonen

Vor diesem Hintergrund scheint es folgerichtig, dass – ausser in schweren Fällen – in der integrativen Schule Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten oder gewissen Defiziten in Regelklassen integriert und nicht separiert werden. Die kürzlich den Schulen abgegebene «Handreichung zum Umgang mit verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern» will den pädagogischen Teams diesbezüglich behilflich sein (vgl. BSB vom November 2012). Die Handreichung gibt Anregungen zum Thema Klassenführung und konkrete Tipps dazu, was «guten Unterricht» ausmacht. Teamteaching, differenzierter Unterricht oder regelmässiger Austausch werden zunehmend selbstverständlich und helfen den Schulen bei der Bewältigung ih-

rer Aufgabe. Eine weitere Handreichung «Nahtstelle Kindergarten–Primarschule», die noch im Dezember an die Schulen gelangen wird, listet explizit die neuen Herausforderungen dieser Klassenstufen auf und benennt mögliche Massnahmen und Unterstützungsansätze. Die Vorschläge betreffen einerseits den Regelunterricht (zum Beispiel ein situativ flexibler Umgang mit der Jahresarbeitszeit usw.), darüber hinaus aber auch den Einsatz zusätzlicher Lehr- und Fachpersonen oder weitere Unterstützungsmöglichkeiten.

Mehr Geld für Förderpools

Die heute noch bestehenden acht Einführungsklassen (Bläsi, Christoph Merian/Gellert, Gotthelf, Isaak Iselin, Kleinhüningen, Thierstein, Vogelsang und Wasgenring) werden per Ende Schuljahr 2014/15 auslaufen. Die in den EK gebundenen Ressourcen werden dann umgelagert und fliessen in die vorhandenen Förderpools der Primarschulen. Es geht also nicht um eine Sparmassnahme, sondern um eine Umverteilung der Gelder an die Regelschulen. Für jene Kinder, die im Rahmen der Regelschule nicht optimal gefördert werden können oder die dort nicht tragbar sind, wird es weiterhin Spezialangebote geben. Das Platzangebot wurde hierfür erweitert.

TOLERANZ UND RESPEKT IN WORTE FASSEN

Ausstellung mit Projekten der AGS und der SfG Basel

von Camille Haldner, FMS-Praktikantin, Bildungskoordination

Mit einer Vernissage wird am 5. Dezember die einwöchige Ausstellung der im Jahr 2012 entstandenen Projektarbeiten der Allgemeinen Gewerbeschule (AGS) und der Schule für Gestaltung (SfG) Basel eröffnet. Zu sehen ist auch das Ergebnis eines Songwriting-Projekts zum Thema Toleranz und Respekt, mit dem sich acht AGS-Klassen im Allgemeinbildungunterricht auseinandergesetzt haben.



Julia und Sarah entwerfen mithilfe des Programms «Music Maker» den Sound zu ihrem Songtext.

Foto: Camille Haldner

An der gemeinsamen Ausstellung der AGS und der SfG Basel präsentiert sich ein breites Spektrum von Arbeiten, die dieses Jahr in verschiedenen Fachrichtungen entstanden sind. Eines der insgesamt 16 Projekte widmete sich den Themen Toleranz und Respekt und ging der Frage nach, was diese beiden Begriffe für die Schülerinnen und Schüler bedeuten. Acht Klassen der AGS Basel haben das anhand eines Musikprojekts versucht herauszufinden. Bereits zum dritten Mal konnten Lernende an diesem Songwriting-Projekt teilnehmen. Edith Honegger, die Initiantin, erzählt, wie ihr die Idee dazu kam: «Das Thema Toleranz steht bei uns im Lehrplan, und ich fand es eine gute Idee, den Lernenden Toleranz und Respekt auf eine kreative Art und Weise, die mit viel Spass und einem tollen Erlebnis verbunden werden kann, näherzubringen.»

Musikprofis begleiten die Lernenden

Das vierwöchige Projekt wurde von Fachpersonen begleitet. Ben Federer, Projektleiter und Musikproduzent, wurde von Markus Jörger, Mitinitiant des Projekts, für diese Zeit angestellt. Federer organisierte Fachleute aus dem Musikbereich, sogenannte Texter, die den Lernenden beim Schreiben ihrer Songs halfen. «Alle Fachleute, die am Projekt mitwirken, haben einen musikalischen Background, was ich wichtig finde», erklärt er. «Sie sollen motivieren und den Zugang zur Musik und zum Thema erleichtern.» In der Projektphase lernten die Schülerinnen und Schüler, wie man einen Rap schreibt und das Thema Toleranz und Respekt in einen Text einarbeitet, der einen Bezug zu eigenen Erfahrungen hat. Bei den Lernenden wurde das Thema unterschiedlich aufgenommen. Die einen sind mit viel Herzblut an der Arbeit,

die anderen begegnen den Begriffen mit etwas Skepsis. Julia, eine angehende Drucktechnologin, meint: «Ich finde das Thema sinnvoll, doch es ist schwierig, einen Song darüber zu schreiben.» Ihre Gruppenkollegin Sarah, eine angehende Elektronikerin, ergänzt: «Es ist eine Herausforderung, wenn man sich mit den vorgegebenen Begriffen nicht identifizieren kann.»

Kreative Arbeit im Aufnahmestudio

In einem nächsten Schritt wurden die Lernenden ins Programm «Music Maker» eingeführt. Damit konnten sie die Musik zu ihrem Text machen. Diese Arbeit ist bei allen auf Begeisterung gestossen. Der Elektronikerlehrling Joel meint: «Ich finde es super, dass wir kreativ etwas entwickeln können.» Im Aufnahmestudio, welches Ben Federer im Keller aufbaute, wurden die Songs aufgenommen, von ihm bearbeitet und auf CD gebrannt. Während des Projekts gab es auch immer wieder schwierige Phasen, zum Beispiel wenn die Lernenden nicht fertig wurden mit dem Songtext und in ihrer Freizeit noch daran arbeiten mussten. «Doch am Schluss haben alle Gruppen einen fertigen Song», erzählt Federer.

Die Ergebnisse werden an der Vernissage zusammen mit den anderen 15 Projekten der AGS und der SfG Basel, die durch die finanzielle Unterstützung der Scheidegger-Thommen-Stiftung (STS) ermöglicht wurden, präsentiert. Das Songwriting-Projekt wird in einem Film vorgestellt, der eine Diashow des Entwicklungsprozesses und Ausschnitte aus allen Songs zeigt. Welche Erfahrungen hat die Projektinitiantin des nunmehr dreimal durchgeführten Songwritings gemacht? «Nach dem Projekt herrscht jeweils ein ganz anderes Klima in der Klasse», so Edith Honegger, «die Lernenden werden toleranter und gehen respektvoller miteinander um.» Auch Julia zieht einen positiven Schluss: «Durch diese Arbeit bin ich viel aufmerksamer darauf geworden, was Respekt bedeutet. Jetzt stehe ich zum Beispiel im Bus auf, wenn eine ältere Person keinen Platz hat.»

Vernissage Projekte STS: Mittwoch, 5. Dezember 2012, 18 bis 21 Uhr, Mauerhalle/F-Galerie, Vogelsangstrasse 15, 4005 Basel; Ausstellung bis 12. Dezember 2012.

Das Projektteam gibt interessierten Fachpersonen ihr Know-how für ähnliche Projekte gerne weiter: edith.honegger@blue-mail.ch, markus.joerger@edubs.ch oder benfed@intraversal.de

DER REIZ DES UNBERECHENBAREN

FCB-Präsident Bernhard Heusler stellte sich am 4. Mittagsforum des Gymnasiums Kirschgarten Fragen von Schülerinnen und Schülern

von Beat Henrich, Präsident Elternrat GKG

Vor knapp 90 Schülerinnen, Schülern, Eltern, Lehrerinnen und Lehrern hat Bernhard Heusler unter dem Motto «Fussball, mehr als 90 Minuten» offen Auskunft zur speziellen wirtschaftlichen Situation eines Fussballclubs, zum Wandel der Fankultur oder zu seiner Position als Autoritätsperson für die Spieler gegeben.

Der rund eineinhalbstündige Auftritt von FCB-Präsident Bernhard Heusler am Gymnasium Kirschgarten war in drei Phasen gegliedert: Zunächst beleuchtete er in einem einleitenden Gespräch mit Radio-Journalist Hansruedi Schär die spezielle wirtschaftliche Situation eines Fussballclubs und die fatalen Konsequenzen von matchentscheidenden Situationen. Er legte dar, dass zwischen einem Profi-Fussballverein und einem Unternehmen in der Realwirtschaft nur geringe Unterschiede bestehen. Mit einer Ausnahme: Im Fussball können jederzeit in einem Spiel Erträge in Millionenhöhe gewonnen oder verloren werden. Eine Situation, wie sie nur bei börsenkotierten Unternehmen in unruhigen wirtschaftlichen Zeiten vorkommt. Doch genau das macht die Führung eines solchen Unternehmens für Heusler so aufregend und reizvoll.

Trainerwechsel und Fankultur

Natürlich war auch von der Entlassung Heiko Vogels und dem Engagement von Murat Yakin als neuem Trainer des FCB die Rede. Souverän hat Heusler den Prozess, der zu dieser Ablösung geführt hat, dargelegt und betont, dass diesem kurzfristigen Entscheid eine zwei- bis dreiwöchige Analyse der Situation vorangegangen war. Am Ende dieser Analyse war im Präsidium klar, dass die unterschiedlichen Auffassungen darüber, wie die Zielsetzungen des Vereins zu erreichen seien, zu einer Trennung führen würden. Mit Fotos und Filmeinspielungen hat Bernhard Heusler im zweiten Teil in einem Kurzvortrag seine Sicht zum Thema Fankultur untermalt. Als Illustration diente ihm dabei der belegbare historische Wandel in der Einstellung zum Abbrennen von Feuerwerkskörpern. Während vor nicht einmal zehn Jahren die Kommentatoren das in der Fankurve leuchtende Flammenmeer als Ausdruck von Gemeinschaft werteten, ist heute bereits das Entzünden einer einzigen Fackel ein strafbares Delikt und wird als aggressives Fanverhalten ausgelegt.

Heusler bestreitet nicht die Gefährlichkeit von Pyrotechnik, plädiert aber für eine gewisse Toleranz. «Nicht legalisieren, aber auch nicht kriminalisieren», fasst Heusler seine Haltung zusammen. Die Pauschalverurteilung und das mediale Bild der Fans als allzeit gewaltbereite und potenzielle Kriminelle lehnt Heusler als kontraproduktiv ab.

Führungsstärke und Publikumsnähe

Die abschliessenden Fragen der Schülerinnen und Schüler im dritten Teil zielten in sehr unterschiedliche Richtungen und bewegten sich von der Trainerfrage bis hin zu Heuslers persönlichem Umgang mit den Spielern. Auf die Frage etwa, ob er mit den Spielern per Sie sei, antwortete er mit erfrischenden Anekdoten aus dem Alltag: Natürlich sei er mit allen per Du, allerdings würde manch einer der jüngeren Spieler ihn trotzdem respektvoll siezen, was er eher seinem Alter als seiner Position zuschreibe. Bernhard Heusler hatte nicht nur auf alle Fragen die passenden Antworten bereit, sondern konnte auch auf sprachlicher Ebene gut auf sein junges Publikum eingehen. Zum Abschluss wurden die drei besten Fragen mit je einer Sonderausgabe des Vereinstrikots aus dem Spiel vom 28. Oktober gegen den FC Zürich mit dem Aufdruck «Gegen Gewalt und Rassismus» prämiert.

Alles in allem hinterliess Bernhard Heusler am Mittagsforum einen bleibenden, sachlichen und vor allem authentischen Eindruck und vermochte auch diejenigen im Publikum in seinen Bann zu ziehen, die sich nicht unbedingt für Fussball interessieren.



Am Mittagsforum des Gymnasiums Kirschgarten gibt Bernhard Heusler unter dem Motto «Fussball, mehr als 90 Minuten» Auskunft zum FCB und beantwortet Fragen von Schülerinnen und Schülern. Foto: zVg.

Informationen aus dem ED

Zusatzausbildung für Gymnasiallehrpersonen

bsb. Lehrpersonen für Maturitätsschulen (gymnasiale Maturität, Fachmaturität, Berufsmaturität) haben neu die Möglichkeit, ein Erweiterungsdiplom für ein zusätzliches Fach zu erwerben. Sie können das Diplom ergänzend zu ihrem EDK-anerkannten Abschluss machen. Dafür absolvieren die Gymnasiallehrpersonen eine fachwissenschaftliche, fachdidaktische und berufspraktische Ausbildung, die in Inhalt und Umfang identisch mit den Anforderungen des zweiten Fachs im regulären Studium ist. Die Plenarversammlung der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren hat das Reglement über die Anerkennung der Lehrdiplome von 1998 entsprechend geändert. Damit entspricht sie einem Bedürfnis von Studierenden und Hochschulen. Gymnasiallehrpersonen können sich damit innerhalb des Berufs weiterentwickeln und die Einsatzmöglichkeiten erweitern.

«Wer hirt, lernt – wer denkt, bildet»

Bildungstagung 2013 der Regio-Konferenz für Erwachsenenbildung

Ist Lernen hauptsächlich eine Aktion des Gehirns? Kann das Gehirn also lernen und falls ja, bis zu welchem Alter? Oder sind für erfolgreiches Lernen noch ganz andere Faktoren von zentraler Bedeutung? Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Gestaltung von Bildungsanlässen und -programmen? Diese Fragen beschäftigen Ausbilderinnen, Lehrende, Lernende, Anbieter von Lehr-

angeboten und Weiterbildungsverantwortliche in Firmen sowie Behörden gleichermaßen. Die Regio-Konferenz für Erwachsenenbildung konnte mit Manfred Spitzer, Professor für Psychiatrie an der Universität Ulm, und Roland Reichenbach, Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Basel, zwei international anerkannte Kapazitäten im Bereich der Hirnforschung respektive der Erziehungs- und Bildungsphilosophie für die Bildungstagung 2013 gewinnen. Die Referenten werden die komplexe Materie kompetent und kurzweilig aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten. Im anschliessenden Podiumsgespräch «Welche Bildung wollen wir?» werden neben den zwei Referenten auch Urs Wüthrich, Regierungsrat Baselland, Regina Kuratle, Projektleiterin Schulharmonisierung Basel-Stadt, und Beat W. Zemp, Präsident des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, zu Wort kommen – und auch die Meinung des Publikums ist gefragt.

Bildungstagung 2013: Freitag, 25. Januar 2013, 15–21 Uhr, Kollegienhaus Uni Basel, Aula, Petersplatz 1; CHF 80.– pro Person (das Podiumsgespräch um 19.30 Uhr ist kostenlos); Anmeldung bis 8. Januar 2013 unter www.regio-konferenz.ch

Tagesbetreuung und Tagesstrukturen



Die Ausgabe 12/13 ist erschienen

bsb. Auf 24 Seiten stellt die Broschüre «Tagesbetreuung und Tagesstrukturen» Schulen mit Tagesstrukturen, Mittagstische, Spielgruppen und weitere Angebote des Kantons vor und vermittelt eine Übersicht zu den Elternbeiträgen. Die Publikation

geht im Januar an alle Eltern, deren Kinder im August in den Kindergarten ein- oder in die Primarschule übertreten.

Die Broschüre ist als PDF-Dokument auch auf der Website des Erziehungsdepartements erhältlich und liegt im Kundenzentrum Spiegelhof (Einwohneramt) auf. Weitere gedruckte Exemplare können bei der Bildungskoordination bestellt werden (siehe «Nach der OS: Wie geht es weiter?/unten»).

«Nach der OS: Wie geht es weiter?»



bsb. Welche Schulen und Bildungswege stehen Schülerinnen und Schülern nach der Orientierungsschule offen? Antworten auf diese Frage gibt die Broschüre «Nach der OS: Wie geht es weiter?». Die 20-seitige Publikation beschreibt Charakter und Bildungsziele des A- und E-Zugs der WBS sowie der Gymnasien. Darüber hinaus werden weiterführende Bildungswege aufgezeigt. Exemplare der aktualisierten Ausgabe 2012 für die Schülerinnen und Schüler der 3. Klassen liegen seit Mitte November an den OS-Standorten bereit.

Weitere Exemplare sind an folgenden Orten erhältlich:

- Kundenzentrum der kantonalen Bevölkerungsdienste, Spiegelgasse 6, 4001 Basel; Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr: 9 bis 17.30 Uhr, Mi: 9 bis 18.30 Uhr
- Erziehungsdepartement, Bildungskoordination, Leimenstrasse 1, 061 267 84 07/08, bildung@bs.ch

Die Broschüre ist zudem auf der ED-Website als PDF-Dokument verfügbar unter www.publikationen-bildung.bs.ch.

«Amerika gibt es nicht!»

Sieben Lehrpersonen aus der Schweiz besuchten im Sommer 2012 zusammen mit 18 Teilnehmenden aus Brasilien, Vietnam und den USA das dreiwöchige Weiterbildungsangebot SITP der PH FHNW IWB an der Universität Virginia Tech in Blacksburg. Sie lernten unter anderem, dass es nicht «ein» Amerika und viele spannende pädagogische Realitäten auf dieser Welt gibt. Ein Erfahrungsbericht.

Im Fokus des internationalen Sommercamps in Virginia stand das Wirtschaftsspielspiel ECOSYS. Es ermöglichte den Teilnehmenden, spielerisch herauszufinden, welchen Einfluss politische und individuelle Entscheide auf die Umwelt und Wirtschaft haben. Daneben vermittelte das Miteinander spannende Einblicke in den «American way of life», in den einzutauchen sich lohnte: andere Menschen, andere Bräuche, andere Küche und Musik. Am Wichtigsten jedoch, so beurteilt es Teilnehmer Peter Gunti, waren die intensive Begegnung mit Menschen so verschiedener Herkunft und die Einblicke in verschiedene Bildungssysteme. Wo sind die Unterschiede? Wo die Parallelen? Eine überraschende Einsicht für die Schweizer Teilnehmenden war die hohe Berufskompetenz der Berufskolleginnen und -kollegen aus Brasilien und Vietnam. Die Schweizerinnen und Schweizer waren (auch sprachlich) gefordert! Dies wurde mit einem Zuwachs an englischer Sprachkompetenz und interkultureller Kompetenz belohnt. Fazit von Peter Gunti: «Drei Wochen meines Lebens, die ich auf keinen Fall verpasst haben möchte.» Peter Gunti, Lehrer Sekundarstufe I, Subingen, und Susann Müller, PH FHNW IWB



Das nächste SITP findet vom 14.7.–3.8.2013 an der Virginia Tech in Blacksburg, USA statt. Interessierte Lehrpersonen aller Stufen sind herzlich zum Informationstreffen eingeladen: 9. Januar 2013, 18.30–20 Uhr, Alte Reithalle Aarau, Kasernenstrasse 20, Raum D.109. Weitere Informationen unter: www.fhnw.ch/ph/weiterbildung oder beim Kursleiter unter peter.zwicky@kgm.ch

Pensionierung im ED



Zur Pensionierung: ein Rückblick

Vor 63 Jahren wurde ich geboren. Irgendwo in Frankreich. Weiss nicht genau, wie und warum. Bald aber, inzwischen in Basel niedergelassen, wusste ich: Ich muss nochmals werden, diesmal etwas Rechtes. Darauf musste ich mein ganzes Sein ausrichten. Daran wurde alles, was ich tat, gemessen.

Ich wollte Balletttänzerin oder Schauspielerin werden. Das war aber einerseits nichts ganz Rechtes und andererseits war ich dazu zu krumm und hässlich, das sah ich selbst im Spiegel. Dann eben Ärztin. Ja, das war schon was Rechtes, aber dazu sei ich zu zart besaitet, das brauche starke Personen, auch Physiotherapeutin sei da kein Ausweg. Na, was denn? Lehrerin! Ich sei doch gut in der Schule, da würde Lehrerin passen. Also wurde ich Lehrerin für Latein, Deutsch und Geschichte (das waren meine Lieblings-Schulfächer) am GB. Und es gefiel mir sehr, Lehrerin zu sein. Es hätte immer so weitergehen können.

Dann begannen die Reformen. 1997 sollte die WBS starten, ein Jahr vorher die Vorbereitungen. Und ich wurde neu Musiklehrerin statt Lateinlehrerin und wurde in Berufsvorbereitung weitergebil-

det. Im Dezember vor Schulstart wurden die Schulhausleitungen eingerichtet. Zwei Vorgaben: Beide Geschlechter sollten vertreten und die Leitungspersonen sollten festangestellte Lehrpersonen sein. Ich war für die WBS Bäumlihof die einzige festangestellte Frau, so wurde ich Schulhausleiterin. Und es gefiel mir sehr, Schulhausleiterin zu sein. Es hätte immer so weitergehen können.

Inzwischen war Christian Griss Rektor der WBS geworden. Und er holte mich als Konrektorin auf den Kohlenberg, ein Jahr später wurde ich dort Rektorin, weil ich die WBS inzwischen in- und auswendig kannte. Und es gefiel mir sehr, Rektorin zu sein. Es hätte immer so weitergehen können.

Aber jetzt wurden die Rektorate abgeschafft, die Volksschulleitung eingeführt. Für die Übernahme einer Stufenleitung war ich überzählig, für die Leitung der Dienste gab es sonst niemanden. So wurde ich Leiterin der Dienste. Und es gefiel mir sehr, Leiterin der Dienste zu sein. Ich wusste aber, dass es nicht immer so weitergehen kann. Denn inzwischen hatte ich die Altersgrenze erreicht, und jetzt werde ich Pensionistin.

Ich darf wohl annehmen, dass es mir gefallen wird, Pensionistin zu sein.

Und die Moral von der Geschichte? Hader mit dem Schicksal nicht!

Alles Weitere ist den geneigten Leserinnen und Lesern überlassen, denen ich gutes Gelingen für die neu bevorstehenden Reformen wünsche.

Germaine Laschinger

GERÄTEDOKTOR, TÜFTLER UND BANDLEADER

«Auch sie machen Schule»: Michael Pfeuti ist Physikassistent und vieles mehr am Gymnasium am Münsterplatz

Aufgezeichnet von Susanne Brassel

In seiner Funktion als Physikassistent erfindet Michael Pfeuti Demonstrationsobjekte für den Unterricht und repariert antike Geräte. Pfeuti ist aber auch professioneller Kontrabassist, Multi-Instrumentalist und betreut die Schüler-Jazzband des Gymnasiums am Münsterplatz im Rahmen eines Freiwahlfachkurses.

Zu meinem Job als Physikassistent am Gymnasium am Münsterplatz (GM) kam ich vor mehr als zehn Jahren durch ein Inserat: Gesucht war ein Physikassistent 30%, Feinmechaniker mit Mac-Computerkenntnissen. Damals war ich gerade aus St. Petersburg zurückgekommen, wo ich drei Monate im Kammerorchester der staatlichen Universität engagiert war. Weil ich vor meiner Musikkarriere eine Mechanikerlehre absolviert hatte, gerne tüftle und grosses Interesse an der Physik habe, passte das prima.

Bauen, was es nicht zu kaufen gibt

Die Physiklehrpersonen wünschten sich schon lange Demonstrationsobjekte, die es nirgends zu kaufen gibt. Eine Lehrperson erklärte mir jeweils, was sie brauchte – und ich kreierte ihr das entsprechende Objekt. Zum Glück hat mein Vater eine perfekt ausgerüstete Metallwerkstatt. Dort kann ich schweissen, fräsen, drehen und so Dinge herstellen, die ich hier in der Schule nicht bauen könnte.

Ich ärgere mich, wenn die Leute alles wegschmeissen. Hier am Münsterplatz haben wir viele antike Geräte, die sich mit etwas Feingefühl gut flicken lassen. Das wissen die Leute im Haus. Wenn es also etwas zu reparieren gibt, landet es einfach auf meinem Ateliertisch. Oft liegt es ja nur an einem Wackelkontakt, der rasch behoben ist. Auf diese Weise lässt sich viel Geld und graue Energie sparen.

«Stiller Has» auf Zeit

Bei mir ist kein Tag gleich wie der andere, und das gefällt mir. Es kann sein, dass ich in

einer Woche nur einige Stunden im Schulhaus bin. Dafür habe ich in der nächsten Woche wieder ein altes Gerät repariert – oder es steht wieder ein neues Versuchsgerät da, an dem ich lange gearbeitet habe. Hauptberuflich bin ich aber Musiker. Ich unterrichte, gebe Konzerte, komponiere und wirke bei zahlreichen Projekten im In- und Ausland mit. Es kommt vor, dass ich eine oder mehrere Wochen auf Konzerttournee bin, wie zum Beispiel als temporärer «Stiller Has» im Sommer 2003 oder 2011 mit dem «Zehnder Kraah Trio» in China. Für die Lehrpersonen, mit denen ich zusammenarbeite, ist das in Ordnung, und auch die Schulleitung zeigt sich sehr flexibel. Mittlerweile ist mein Pensum als Physikassistent auf 15% reduziert und ich betreue vor allem die GM-Jazzband im Rahmen eines Freiwahlfach-Kurses.

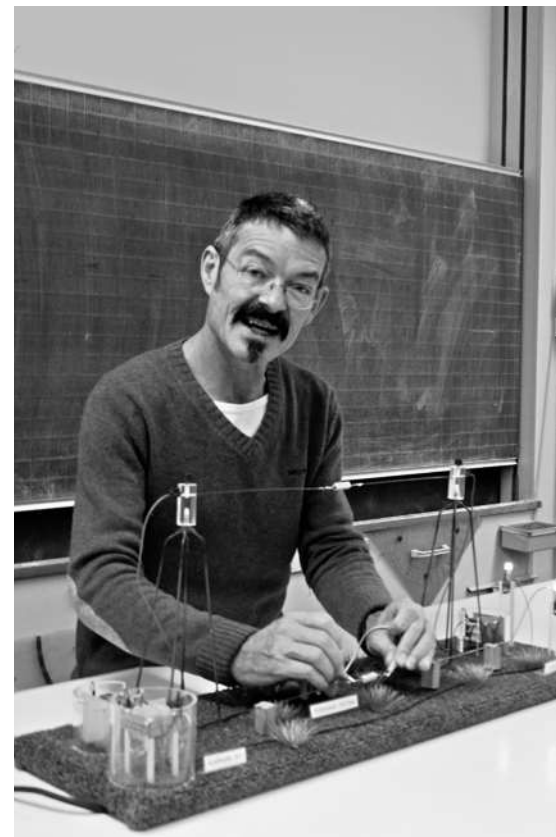
Dies habe ich «meinen» Physiklehrpersonen zu verdanken: Als 2003 der bekannte Jazzmusiker Chester Gill verstarb, der diese Jazzband vor bald 40 Jahren am damaligen Humanistischen Gymnasium gegründet hatte, sollte eine Memorial-Veranstaltung stattfinden. Die Physiklehrpersonen steckten dem damaligen Rektor, dass ich eigentlich professioneller Musiker bin und diese Veranstaltung leiten könnte. Es wurde ein berührendes Konzert mit aktuellen und ehemaligen Schülerinnen und Schülern aller Altersklassen, denen Chester Gill die Türen zur Musik geöffnet hat.

Intuitives, soziales Erlebnis

Seit gut vier Jahren hat die Schüler-Jazzband ihr Probelokal im ehemaligen Milchkeller unter der Mensa. Das ist genial, weil wir dort niemanden stören und wir unsere Instrumente nicht jedes Mal mühsam aufstellen und versorgen müssen. So können die Jugendlichen gleich loslegen und sich ihren musikalischen Freiraum erobern. Musik ist ein intuitives, soziales Erlebnis,

an dem alle teilhaben können. Gemeinsam grooven, improvisieren und mal richtig «dreschen» können, macht Spass. Wir verbringen aber auch viel Zeit mit intensiven Proben für unsere jährlichen Auftritte an der Maturfeier oder am GM-Fest.

Aus der Jazzband formieren sich immer wieder Jugendliche zu neuen Bands, die sich auch zwischendurch zu musikalischen Experimenten im Probelokal treffen. Das freut mich besonders und ist für mich ein grosser Erfolg.



*An seinem selbstgebauten Modell zeigt Michael Pfeuti, dass es Hochspannungsleitungen braucht, um Energieverlust zu vermeiden.
Foto: Susanne Brassel*

«WIR SIND NUR SO GUT WIE UNSERE SCHULEN»

Basler Delegation auf Studienreise in den Emiraten

von Susanne Rüegg und Stephanie Lori, PZ.BS

Die Vereinigten Arabischen Emirate: ein aufstrebendes Land im ständigen Umbruch, ein Bildungssystem in rasanter Reform, eine extrem heterogene Gesellschaft. Was heisst Bildung in diesem Land? Wie sehen die Schulen aus? Was ist gleich wie bei uns, was ist anders? Und was können wir voneinander lernen? Eindrücke von der Studienreise vom 28. September bis am 5. Oktober 2012 in das Emirat Ras Al Khaimah (RAK).

Lehrpersonen, Schulleitungen, Mitarbeitende der OS Insel, GYM Bäumlihof, SBA, AGS und PZ.BS auf Besuch in Ras Al Khaimah (UAE): Treffen mit HH Sheikh Saud, Austausch mit Schülern, Mittagessen bei einem Lehrer zu Hause und Besuch in der Mädchenschule.

Um eine prosperierende Wirtschaft nach dem Ölzeitalter sicherzustellen, investieren alle Emirate in die Bildung: «Wir anerkennen, dass wir in RAK nur so gut sind wie unsere Schulen und dass wir ohne gute Schulen weder unsere Träume verwirklichen noch unsere Zukunft in die Hand nehmen können.» Diesen Leitsatz formuliert der Herrscher des Emirats, HH Sheikh Saud bin Saqr al Qasimi, dessen Foundation for Policy Research sich für die Weiterentwicklung der Schulen in RAK engagiert. In Zusammenarbeit mit dieser Stiftung führte das Pädagogische Zentrum PZ.BS das «RAK Swiss Teacher Exchange Program» (RSTEP) fort, das 2011 mit dem Besuch einer emiratischen Delegation in Basel gestartet ist. Die letztjährige Begegnung machte die Beteiligten neugierig auf das Bildungssystem, die Schulen und die Lebensrealitäten der Lehrpersonen, mit denen sie in Basel zusammengetroffen waren. «Mich interessiert weniger die Frage danach, was man verbessern kann, als die Tatsache, dass es andere Möglichkeiten und Wege

gibt, ein Thema anzugehen», beschreibt ein Lehrer sein Interesse am Austausch. Diesen Herbst reisten 19 Lehrpersonen, Schulleitende und Bildungsfachleute aus Basel-Stadt mit vielen Fragen und grosser Offenheit für die kommenden Eindrücke nach RAK und liessen sich auf das Experiment des interkulturellen Austauschs ein. In RAK angekommen, waren sie jeden Tag aufs Neue beeindruckt von der Gastfreundlichkeit, die ihnen entgegengebracht wurde. Ein grosser Stolz auf das Land, auf dessen Geschichte und auf die eigene Schule war allorts erlebbar. Die Besuche in den Schulen wurden zelebriert wie Festtage. Beobachtungen im Klassenzimmer und Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen aus RAK ermöglichten einen Einblick in den Alltag.

Schulsystem und Steuerung

Das staatliche Schulsystem in RAK ist jenem der Schweiz nicht unähnlich: Auf zwei Jahre Kindergarten folgen fünf Jahre Primarschule, dann vier Jahre Sekundarstufe I und drei Jahre Sekundarstufe



II. Beachtenswert ist, dass erst im zehnten Schuljahr eine äussere Leistungs differenzierung in zwei Züge vorgenommen wird. Im Gegensatz zur Schweiz ist die Bildungsorganisation stark zentralisiert und direktiv. Die Schulen sind geleitet, haben aber bisher nur wenig Entscheidungskompetenzen. Eine Schulleiterin aus Basel stellte fest: «Die Schulleitungen scheinen viel zu repräsentieren und zu empfangen. Arbeitsberge waren in den Büros keine zu sehen, Zeitdruck keiner zu spüren. Schulleitungen haben einen riesigen «Staff», der sie unterstützt.»

Die starke Steuerung durch das Ministerium erleichtert Reformen und flächendeckende vergleichende Leistungstests. Gleichzeitig führt der sehr strikte Lehrplan dazu, dass die Lehrpersonen die vorgegebenen Inhalte unabhängig von den individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler behandeln müssen. «Mir wurde bewusst, welchen Spielraum ich in der Gestaltung des Unterrichts habe, da der Lehrplan mir sehr viel Freiraum lässt», bemerkte ein Basler Lehrer.

Jungen und Mädchen

Die Geschlechtertrennung in den staatlichen Schulen vollzieht sich nicht nur auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler. In Mädchenschulen arbeiten ausschliesslich Frauen: von der Rektorin, über Inspektorinnen, Lehrerinnen, Sozialarbeiterinnen und Sekretärinnen. Der Grossteil der Lehrerinnen sind Emirati, die Schülerinnen erbringen gute Leistungen und die meisten von ihnen streben eine Ausbildung im tertiären Sektor an. Die Mädchenschule hat beeindruckt: «Über die Stimmung in der Frauenschule werde ich noch oft reden und immer wieder

Überlegungen anstellen, wann und wo wir Jungs und Mädchen sinnvollerweise trennen. Wir trennen sie bereits häufig im Abteilungsunterricht; dies werde ich vermehrt raten und einfordern.» In den Jungenschulen unterrichten mehrheitlich Lehrer aus anderen arabischen Ländern. Diese werden schlechter bezahlt als ihre emiratischen Kollegen und sind nicht selten weniger gut ausgebildet. Dies wirkt sich auch auf die Unterrichtsqualität und die Leistungen der Schüler aus. 70 Prozent der jungen Männer möchten keine weitere Ausbildung anschliessen, sondern lassen sich direkt von Militär und Polizei rekrutieren, wo lukrative Jobs für Einheimische bereitstehen.

ICT im Unterricht

Die staatlichen Schulen in RAK sind mit moderner Technik ausgestattet, und digitale Medien kommen konsequent zum Einsatz. In jedem Klassenzimmer befinden sich ein Computer und ein Beamer, ein White- oder Smartboard. Power-Point-Präsentationen und kurze Inputs mit Videos aus dem Internet sind an der Tagesordnung, Blogs informieren über das Geschehen im Klassenzimmer. An einigen Schulen werden ganze Klassen mit MacBooks oder iPads ausgerüstet. Die Verwendung von ICT im Unterricht hat die Gäste aus der Schweiz beeindruckt, aber auch irritiert: «Methodische und pädagogische Fragestellungen werden gemäss meinen Beobachtungen nicht ins Zentrum gestellt. Vielmehr wird Exzellenz im Unterricht in einen Zusammenhang mit dem Einsatz moderner Techniken gebracht. Dass digitale Medien aus unserer Sicht jedoch nur Mittel zum Zweck sein können, wird so noch nicht gelebt.»

Wandel als Herausforderung

Eine der beeindruckendsten Erfahrungen der Reise war das unglaubliche Tempo des Wandels. Wo vor 40 Jahren noch kaum geteerte Strassen waren und eben erst die Schulpflicht eingeführt worden ist, steht nun ein hochmodernes Land mit einem ebensolchen Bildungssystem. Die Menschen nehmen den rasanten Wandel als Herausforderung an und blicken mit Stolz auf das, was sie täglich erreichen. Hiervon können sich die Besuchenden aus Basel inspirieren lassen.

Konfrontiert wurden sie auch mit eigenen Vorurteilen: Wer hätte gedacht, dass hinter den schwarzen Umhängen und Kopftüchern starke Frauen stecken, die ihren Weg gehen? Dass die Jungen in der Schule kaum mit den gut ausgebildeten und hochmotivierten Mädchen mithalten können? Dass Schülerinnen und Schüler verschiedener Kulturen letztlich ähnliche Bedürfnisse haben? Trotz aller Unterschiede zwischen RAK und Basel wurde eine grundlegende Gemeinsamkeit besonders deutlich: «Guter Unterricht ist nebst allen politischen, schulorganisatorischen und infrastrukturellen Bedingungen doch sehr stark von der Ausbildung, der Motivation und dem Tun der einzelnen Lehrperson abhängig.» Diese Erkenntnis sollte bei allem Wandel nicht vergessen gehen.

Details zum Programm und weitere Informationen: www.pz.bs.ch/rstep



UNTERRICHTEN IST MEHR ALS ZAUBERN

Rückblick auf das «Forum Weiterbildung» an der Didacta 2012

von Janine Kern

Das diesjährige «Forum Weiterbildung» widmete sich dem vordergründig Unerklärbaren in der Schule: den magischen Momenten, wenn eine Unterrichtsstunde gelingt, die Klasse begeistert an einem Projekt arbeitet oder im Team eine gute Energie entsteht. Spannende Vorträge und Workshops offenbarten den ganz besonderen Zauber der Schule.

Ja, es stimmt: Es ist ein magisches Gefühl, wenn Schule gut gelingt. Aber Unterrichten ist mehr als Zaubern. Dahinter stecken viel Arbeit und eine gute Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern. Zum Glück sind diese Dinge lernbar – mit guter Weiterbildung. «Lernen ist immer ein Prozess, der gestaltet wird», meint Susanne Rüegg, Leiterin des Pädagogischen Zentrums Basel-Stadt und des Forums Weiterbildung. «Das Forum ermutigt daher dazu, unkonventionell auf sich selbst als Lehrperson und die Lernwege der Schüler zu schauen.»

Fantasie und Authentizität

Das Programm des «Forums Weiterbildung» vom 24. bis 26. Oktober 2012 war hochkarätig – und zauberhaft. Der Magier und Performer Alex Porter verzauberte sein Publikum innert Minuten mit einem Ballon am Zeh und ein paar existenziellen Fragen. Er erzählte mit wenigen Worten, Pantomime, Gesang und

Zauberei urkomische Geschichten, die berühren und die Fantasie anregen. Unvergesslich, wie er in Zeitlupe einen Kartentrick erklärte, einschliesslich der verlangsamtsten Tonspur. Im anschliessenden Sofagespräch mit der Journalistin Cornelia Kazis plädierte Porter für Fantasie im Klassenzimmer. Denn die Fantasie rege Kinder zum Lernen an. Deshalb sei es auch wichtig, sie Fehler machen zu lassen. Aus dem Scheitern entstehe oft etwas Neues, das funktioniere. Und schliesslich ermutigte der Zauberer die Lehrpersonen, authentisch zu sein. Wer zu sich selbst stehe, könne auch mit den Kindern eine ehrliche Beziehung aufbauen.

Den Tiger reiten

Genau dasselbe, wenn auch aus einer ganz anderen Warte, sagte auch der Neurobiologe, Arzt und Psychotherapeut Joachim Bauer in seinem Referat. Die Lehrperson müsse jeden Tag in der Klasse «den Tiger reiten», denn: «Aus der Sicht der Kinder betritt ein Tier den Raum.» Gang, Körperhaltung, Gesten und Gesichtsausdruck wirken auf die Schülerinnen und Schüler in der Klasse und lösen in ihrem Gehirn sogenannte Resonanzprozesse aus. Das heisst: Wenn ich beim Reden aus dem Fenster schaue und gähne, wird die Klasse mental abschalten und ebenfalls aus dem Fenster schauen. Bleibe ich in Blickkontakt, schaue freundlich und spreche klar, wird mir die Aufmerksamkeit der Klasse sicher sein.

Mit eindrücklicher Klarheit erläuterte Bauer die Motivationssysteme des menschlichen Gehirns und zeigte auf, wie sie zu aktivieren sind: mit Zuwendung und dem Gefühl der Zugehörigkeit. Die Gestaltung der Beziehung zwischen Schülerinnen, Schülern und Lehrperson steht für den engagierten Wissenschaftler im Zentrum des Unterrichts. Für Beachtung sind Kinder und Jugendliche bereit,

Gut besuchtes zauberhaftes Programm: das «Forum Weiterbildung» 2012

Foto: zVg.



sehr viel zu leisten. Die Lehrperson ihrerseits bleibt motivierter im Beruf, wenn sie die Beziehungen im Klassenzimmer aktiv gestalten kann und nicht permanenter Aggression ausgesetzt ist. Joachim Bauer forscht im Interesse von Kindern und Lehrpersonen, das wurde in seinem Referat deutlich. Seine umfassende und empathische Sichtweise kam beim Publikum sehr gut an.

Eine Schule für alle

Vom Alltag einer Schule, die von vielen organisatorischen Zwängen befreit wurde und sich vollständig neu organisieren konnte – als Schule für alle –, berichtete Susanne Thurn, Leiterin der Laborschule Bielefeld. Es gibt keine Noten und konsequent altersgemischte Gruppen, eine freie Tagesstruktur und ein hochmotiviertes Kollegium. Zauberei? Ja, vielleicht. Aber auch das Ergebnis kontinuierlicher Entwicklung und des unbedingten Willens, den Grundsätzen der Schule treu zu bleiben. Die Energie der hochmotivierten Schulleiterin war magisch.

Angeregt und heiter trafen sich Lehrpersonen aus der ganzen Schweiz zwischen Referaten und Workshops am Stand des Forums. Dort verblüffte das junge Zauberd duo Domenico die Gäste und gab ihnen ein paar überraschende Tricks mit, die im Schulzimmer garantiert für Erstaunen sorgen werden. Die humorvollen Interventionen der jungen Magier passten auch zu den Workshops am Stand, die sich mit Illusionen aus der Medienwelt, Verblüffendem aus Natur und Mathematik oder mit Musik als Schlüssel zum Fremdsprachenlernen befassten. Spielerisch konnten Lehrpersonen hier zu neuen Erkenntnissen für den Unterricht kommen. Genau darum ging es: den Lehrpersonen ein gutes Gefühl, Mut und praktisches Wissen für ihren Berufsalltag mitzugeben. Das beeindruckte auch den Basler Erziehungsdirektor Urs Wüthrich-Pelloli, der als Vertreter der EDK das Forum Weiterbildung besuchte. Einmal mehr bewährte sich die Kooperation des Pädagogischen Zentrums mit der Fachstelle Erwachsenenbildung Basel-Landschaft, der Pädagogischen Hochschule der FHNW, der Pädagogischen Hochschule Zürich, der Schweizerischen Zentralstelle für die Weiterbildung der Mittellehrpersonen und der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik. Aus dieser magischen Zusammenarbeit entstand eine ungeahnte Kraft, die sich auf die Besucherinnen und Besucher übertrug.

ICH TARZAN, DU JANE!

Materialen zu Genderthemen auf eduBS

von Markus Jörger, Moderationsteam Basler Bildungsserver eduBS

Tarzan feiert seinen 100. Geburtstag: 1912 ist der Abenteuerroman erstmals erschienen. Anhand der Figuren Tarzan und Jane lassen sich Geschlechterstereotypen aufzeigen und Genderthemen diskutieren. Auf dem Basler Bildungsserver eduBS gibt es dazu Unterrichtsmaterialien.

«Tarzan bei den Affen» hiess der 1912 erschienene erste Abenteuerroman von Edgar Rice Burroughs. «Eine Geschichte, wie Sie noch nie eine gelesen haben» – so reagierte die damalige Presse auf diesen Roman. Edgar Rice Burroughs erzählt darin «vom weisshäutigen <Affenmenschen> [...], von seiner adligen Herkunft, seinem animalischen Instinkt, gepaart mit überdurchschnittlicher menschlicher Intelligenz und unbändiger Kraft. Wie ein

Trapezkünstler schwingt er sich an den Lianen von Baumkrone zu Baumkrone, versteht die Sprache der wilden Tiere, bringt sich selbst Lesen und Schreiben bei, rettet Freunde vor den Kochtöpfen der Ureinwohner, tötet Feinde brutal und rücksichtslos. Schliesslich trifft er auf Jane Porter, Tochter eines amerikanischen Professors», fasst Martin Grzimek auf der Deutschlandradio-Website die Handlung zusammen.

Thema Gender im Unterricht

Die Tarzan-Story ist auch heute noch sehr bekannt. Zudem wird im Sommer 2013 ein neuer, animierter 3-D-Tarzanfilm in den Kinos gezeigt werden, der sicherlich wiederum viele Menschen in die Kinos locken wird.

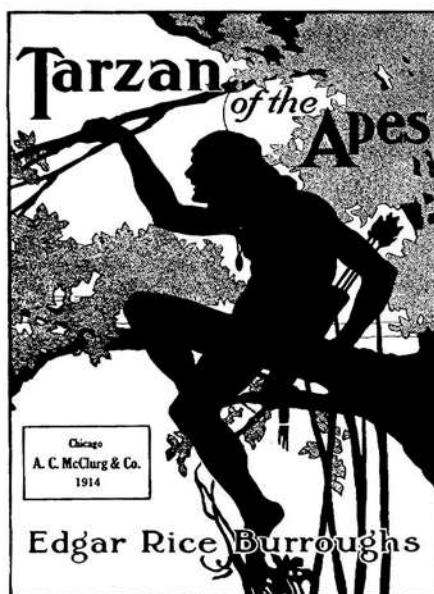
Tarzan und Jane eignen sich ausgezeichnet, das Thema Gender im Unterricht einzuleiten. Auch kann man wunderbar aktuelle und verblichene Geschlechterstereotype aufzeigen. Viele Filmausschnitte zu Tarzan befinden sich auf YouTube.

Arbeitsblatt, Handbuch und Onlinequiz

Mit einem Arbeitsblatt zum Hörtext «Tarzan in 90 Sekunden» wird die Geschichte von Jane und Tarzan schnell und witzig im Unterricht eingeführt. Im Handbuch des österreichischen Gewerkschaftsbundes zu Gender Mainstreaming finden Lehrpersonen Ratschläge und Beispiele zum gendergerechten Formulieren und zur gendergerechten Bildsprache. Aber auch Links zu einem Onlinequiz, Arbeitsblätter zum Thema Gender und zur ambivalent besetzten Mensch-Affe-Beziehung sind auf eduBS zu finden.

Basler Bildungsserver eduBS: www.edubs.ch (> Aktuell: Tarzan)

Zusammenfassung des Romans von Martin Grzimek: www.dradio.de (> Suchbegriff «100 Jahre Dschungelheld»)



Ausgehend von Edgar Rice Burroughs Tarzan-Roman Genderthemen aufgreifen: eduBS stellt dazu Materialien bereit.
Abbildung: <http://de.wikipedia.org/wiki/Tarzan>

SCHULHARMONISIERUNG: WAS KANN SIE BEWIRKEN?

Massnahmen zur Flexibilisierung der Schullaufbahnen und Stärkung der Berufsbildung verabschiedet

von Regina Kuratle, Projektleiterin Schulharmonisierung

Der grosse Aufwand, der im Kanton Basel-Stadt für die Schulharmonisierung betrieben wird, muss sich natürlich auch in einer messbaren Verbesserung der Qualität des kantonalen Schulsystems niederschlagen. Bereits im Ratschlag, mit dem der Grosse Rat 2010 die Mittel für die kantonale Umsetzung des HarmoS-Kordats bewilligt hat, sind zentrale Ziele wie die Flexibilisierung der Schullaufbahnen oder die Stärkung der Berufsbildung festgehalten. Sie gehören daher zum Auftrag der Umsetzung. Welche Schritte zum Erreichen dieser mit Richtwerten verknüpften Ziele zu ergreifen sind, hat die Steuergruppe Schulharmonisierung nun mit Massnahmen konkretisiert. Sie sollen in den nächsten Jahren Schritt für Schritt umgesetzt werden.

Die Schulharmonisierung soll unter dem Strich zu einer messbaren Verbesserung der Schulleistungen und der Chancengerechtigkeit führen, und die Berufsbildung muss durch den Umbau des Schulsystems deutlich gestärkt werden. Aus solchen politischen Zielen, die im Ratschlag Schulharmonisierung formuliert sind, hat die Steuergruppe Schulharmonisierung Richtwerte abgeleitet, an denen sich die Schulharmonisierung in der Planung und Umsetzung auszurichten hat. Richtwerte sind kantonale SOLL-Werte – bildungsstatistische Kennzahlen, nach denen sich die Arbeit «richtet» und die über eine längere Zeit im kantonalen Durchschnitt erreicht werden sollen.

Für drei Kernbereiche, nämlich für die Stärkung der Berufsbildung, die Flexibilisierung der Schullaufbahnen und für die gleichmässige Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die drei geplanten Leistungszüge der neuen Sekundarschule (vgl. Kasten) hat die Projektleitung in Zusammenarbeit mit den Leitungspersonen der Berufsbildung und Volksschulen detaillierte Massnahmen geplant. Mit

diesen Massnahmen sollen die in den Richtwerten vorgegeben Qualitätsverbesserungen erreicht werden.

Steigerung der direkten Übertrittsquote in Berufslehren

Mit den Massnahmen zur Stärkung der Berufsbildung soll die direkte Übertrittsquote in eine Berufslehre am Ende der obligatorischen Schulzeit angehoben werden. Mit rund 12,7 Prozent liegt diese Quote heute weit unter dem schweizerischen Durchschnitt von 47,8 Prozent, aber auch deutlich unter den Werten vergleichbarer Städte wie Bern oder Zürich. Erklärtes Ziel ist es, diese Übertrittsquote mittelfristig auf mindestens 30 Prozent anzuheben. Parallel soll auch die Berufsmaturitätsquote von heute 6,5 Prozent auf den rund doppelt so hohen schweizerischen Durchschnitt gesteigert werden. Zusätzlich zum positiven Effekt, den die Anpassung der Schulstruktur auf der Sekundarstufe I (insbesondere die Einführung eines gemeinsamen Übertrittszeitpunkts für alle drei Leistungszüge) bringen wird, eröffnen sich auch mit der neuen Stundentafel und der Einführung des Lehrplans 21 neue Möglichkeiten, die berufliche Orientierung fest im Unterricht zu verankern und zu verbessern. Dazu sollen an allen zehn Schulstandorten der Sekundarstufe mindestens zwei bis drei Personen eine Fachhochschulausbildung als Berufswahlcoach oder Lehrperson Berufswahlunterricht absolvieren, damit sie als Multiplikatoren an ihren Schulen wirken können. Es geht darum, die Jugendlichen im Hinblick auf die beruflichen und schulischen Angebote der Sekundarstufe II differenzierter zu fördern und individueller zu begleiten als heute. Ergänzend dazu wird ab dem Schuljahr 2014/15 für alle Sekundarschulstandorte ein verbindlicher Berufswahlfahrplan gelten, in dem nach dem Vorbild entsprechender Pläne

in anderen Kantonen die Verantwortlichkeiten aller am Berufsfindungsprozess beteiligten Akteure geregelt werden.

Triagestelle am Ende der Schulzeit

Um die Zahl der direkten Übertritte in eine Berufslehre zu erhöhen, wird der Zugang zu den diversen Profilen der Brückenangebote bereits ab 2013 über eine Triagestelle laufen (vgl. BSB 9/2012). Die Triagestelle in der Abteilung Berufsberatung, Berufs- und Erwachsenenbildung unterstützt ausbildungsbereite Schulabgängerinnen und Schulabgänger ohne Lehrstelle, indem sie Jugendliche zur Lehrstellenvermittlung, Berufsberatung oder zu den Brückenangeboten zuweist. Damit alle Jugendlichen frühzeitig und besser über die Chancen und Möglichkeiten der Berufsbildung informiert werden, sind ausser dem eine früher ansetzende Berufsinformation im Rahmen von obligatorischen Elternabenden bereits gegen Ende der Primarschule oder spezielle Angebote für Eltern von Migrantinnen und Migranten vorgesehen.

Abgerundet wird das Paket möglicher Massnahmen zur Stärkung der Berufsbildung durch den Vorschlag, die heutigen Instrumente der Früherkennung problematischer Situationen und eines systematischen Case Managements Berufsbildung auszubauen und zusätzliche Angebote von praktischen Erfahrungsmöglichkeiten in Betrieben an den Schulen aufzubauen.

Mehr Beschleunigungen, weniger Repetitionen

Nicht minder umfangreich ist der Katalog von Vorschlägen möglicher Massnahmen für flexiblere Schullaufbahnen. Bereits im Ratschlag zur Schulharmonisierung ist das Ziel festgehalten, dass in Zukunft deutlich weniger Schülerinnen und Schüler ihre Schullaufbahn durch Repetitionen verlängern sollen. Gleichzeitig sollen

deutlich mehr Schülerinnen und Schüler ihre Schullaufbahn durch Überspringen einer Klasse verkürzen können. Obwohl der Weg zur gymnasialen Maturität sich im Regelfall um ein Jahr verlängert, möchte man so verhindern, dass das heute bei 19,2 Jahren liegende Durchschnittsalter beim Maturitätsabschluss weiter ansteigt. Der Anteil der Kinder, die in ihrer Volksschulzeit ein Schuljahr überspringen, soll von heute 0,5 auf 1,5 Prozent verdreifacht werden. Die Verkürzung der schulischen Laufbahn soll vor allem auf der Primarstufe erfolgen, wo für die ersten vier Jahre ein ehrgeiziger Richtwert von zehn Prozent und für die zweite Hälfte ein Richtwert von fünf Prozent festgelegt wurde. Im Gegenzug wird angestrebt, die Repetitionsquote an der Volksschule durch die Einführung von durchlässigen Leistungsniveaus und einer engeren Definition der Gründe für eine Wiederholung von heute 1,2 Prozent auf unter 0,5 Prozent zu senken. An den Gymnasien, wo heute rund die Hälfte der Schülerinnen und Schüler repetieren, soll die jährliche Quote von 9,3 auf 5 Prozent halbiert werden. Das Bestreben, die Zahl der Repetitionen massiv zu reduzieren, steht in Einklang mit Forschungsergebnissen, die zeigen, dass Repetitionen sehr häufig keine dauerhafte Verbesserung der Leistung bewirken und nicht selten einen negativen Einfluss auf das Selbstwertgefühl haben.

Neue Beurteilungsinstrumente und Förderangebote

Zentral zur Erreichung der oben genannten Richtwerte ist eine noch stärkere Differenzierung des Unterrichtes in inhaltlicher, methodischer und organisatorischer Hinsicht. Der differenzierende Unterricht stellt hohe Ansprüche an die Lehrpersonen. Deshalb wird für sie eine an den jeweiligen Bedarf angepasste Weiterbildung und Beratung aufgebaut. Um die erwünschte Verkürzung von Schullaufbahnen zu erleichtern, werden den Lehrpersonen neue Diagnose- und Beurteilungsinstrumente angeboten. Diese erlauben es, anhand von Kompetenzrastern und Checkergebissen abzuschätzen, wo ein Kind im klassenübergreifenden Vergleich steht.

Besonders wichtig ist eine solche Orientierung bei der Frage, ob ein Kind bereits nach einem Kindergartenjahr an die Primarschule wechseln kann. Um das Verkürzen der Schullaufbahn auch später noch zu erleichtern, sind in der Schullaufbahnverordnung auf allen Schulstufen (Primarstufe, Sekundarstufen I und II) in-

Mittelweg zwischen kantonalen Richtwerten und Selektion an der Schule

Die Chancengerechtigkeit ist am grössten, wenn sich die Schülerinnen und Schüler der neuen Sekundarschule im kantonalen Durchschnitt ungefähr gleichmässig auf die drei Leistungszüge A, E und P verteilen. Auch der Stellenwert der Berufsbildung wird damit erhöht. Aus diesem Grund hat die Steuergruppe Schulharmonisierung dazu kantonale Richtwerte beschlossen. Konkret bedeutet dies, dass zukünftig mehr Lernende im A-Zug sind als heute im A-Zug der WBS und dass im P-Zug weniger Lernende sind als im heutigen Gymnasium.

Bei den Richtwerten handelt es sich nicht um eine zentral gesteuerte Quotenregelung. Die Selektion in die drei Leistungszüge soll aufgrund der tatsächlichen Schulleistungen der Schülerinnen und Schüler erfolgen und nicht auf der Basis einer starren Quote. Somit bleibt es möglich, dass aufgrund der kriterienorientierten Selektion je nach Schulstandort und Schülerpopulation auch mehr oder weniger Jugendliche einem A-, E- oder P-Zug zugewiesen werden. Festgelegt ist aber, dass an jedem Sekundarschulstandort alle drei Leistungszüge geführt werden. Das ungefähre Einhalten der kantonalen Richtwerte soll über steuernde Massnahmen gesichert und die leistungsmässige Abwärtsspirale gestoppt werden.

Um eine einigermaßen gleichmässige Verteilung auf die Leistungszüge zu erreichen, braucht es gezielte Massnahmen. An erster Stelle steht eine an Leistungskriterien orientierte, gerechte und strenge Selektion. Mit der Einführung der Schullaufbahnverordnung besteht jetzt die Chance, diese zu optimieren. Zu diesem Zweck werden in Zukunft die Schulleitungen der Primarschulstandorte jährlich von der Volksschulleitung in anonymisierter Form darüber informiert, wie sich ihre Zuteilungsentscheide auf der Sekundarstufe I bewährt haben. Zusammen mit den Resultaten der vierkantonalen Checks, die ab Herbst 2013 eingeführt werden, haben sie damit die Möglichkeit, ihre Beurteilungs- und Selektionspraxis kontinuierlich zu überprüfen im Vergleich zum kantonalen Durchschnitt. Die Ergebnisse der Checks können von den Lehrpersonen auch beim Standortgespräch mit den Eltern beigezogen werden.

Eine wichtige Orientierungshilfe für die Lehrpersonen liefern auch die vierkantonalen Aufgabensammlung sowie die Kompetenzraster und Leistungsstandards, die für die Fachbereiche Mathematik, Deutsch, Französisch und Englisch entwickelt werden. Mithilfe dieser Instrumente kann ab dem Schuljahr 2015/2016 eine über den internen Klassenvergleich hinausgehende Leistungsbeurteilung vorgenommen und ein Selektionsentscheid gefällt werden, der sich an den kantonalen Richtwerten orientiert.

Damit eine gleichmässige Verteilung auf die drei Leistungszüge zustande kommt, gilt es auch grosse Überzeugungsarbeit bei den Eltern zu leisten. Es macht keinen Sinn, Kinder in einen Leistungszug einzuteilen, dessen Anforderungen sie oft knapp nicht erfüllen. Dieser bisweilen von Eltern aufgesetzte Druck auf die Lehrpersonen kann nur reduziert werden, wenn diese von der Qualität und den Chancen des Berufsbildungsweges überzeugt werden können und die Durchlässigkeit des Bildungssystems mit zahlreichen Korrekturmöglichkeiten nicht nur wie vorgesehen forciert, sondern auch allgemein bekannt gemacht wird.

Regina Kuratle

dividuelle zusätzliche Förderangebote fest verankert. Diese individuellen Förderangebote sind auf leistungsstarke Schülerinnen und Schüler zugeschnitten. Sie werden im Laufe der Einführung der Schullaufbahnverordnung noch konkretisiert.

Rahmenkonzept zur Begabungsförderung

Zu einer auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmten Differenzierung des Unterrichtes gehört auch die Begabten- und Begabungsförderung. Gegenwärtig ist eine Arbeitsgruppe der Volksschule daran, ein Rahmenkonzept zur Begabungsförderung auszuarbeiten, das nicht nur Angebote für leistungsstarke Kinder inner- und ausserhalb des Unterrichtes aufzeigt, sondern auch Unterstützungs-

massnahmen für Lehrpersonen und Schulen.

Die Massnahmen zur Senkung der hohen Repetitionsquoten an den Gymnasien müssen bereits an den Sekundarschulen ansetzen. Durch die politische Zielsetzung, die Übertrittsquote an den Gymnasien mittelfristig auf 30 Prozent zu beschränken und gleichzeitig die berufliche Orientierung für alle Leistungszüge zu verbessern, dürfte sich die Zahl der Fehlentscheide bei der Laufbahnwahl reduzieren. Um ein weiteres Ansteigen des durchschnittlichen Maturitätsalters zu verhindern, werden zudem auch Wege gesucht, wie Auslandsjahre so organisiert werden können, dass bei der Rückkehr nicht ein zusätzliches Jahr angehängt werden muss.

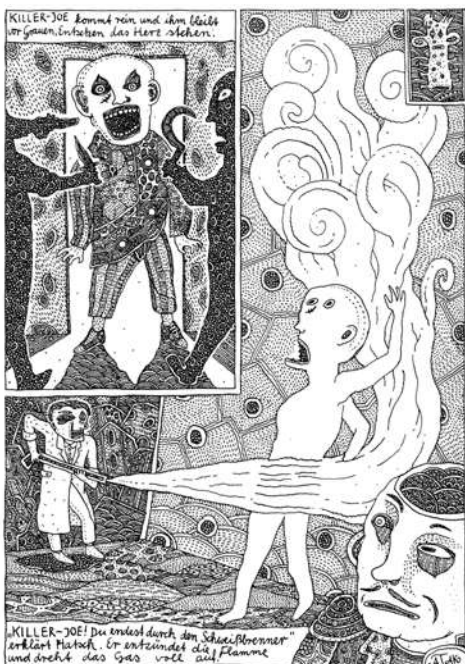
MUSEUM und FILM

Comics Deluxe!

Das Comicmagazin «Strapazin»

Eine Ausstellung im Cartoonmuseum Basel widmet sich dem Schweizer Comicmagazin «Strapazin», das seit knapp 30 Jahren einen Unterschied zum kommerziellen Comic sucht – immer neugierig, meist experimentierfreudig, manchmal waghalsig. Die retrospektive Ausstellung zeichnet das Porträt einer ungewöhnlichen Zeitschrift und skizziert die Entstehung einer eigenständigen Comicszene im deutschen Sprachraum. Eine ausführliche Publikation ergänzt die Ausstellung. Das Cartoonmuseum bietet Schulklassen ab der 4. Klasse der Primarschule einen stufengerecht angepassten Einblick in unterschiedliche Erzählstrategien und Zeichenstile.

Ausstellung im Cartoonmuseum Basel bis 3. März 2013; Führungen für Schulklassen: 60 Minuten; mit praktischem Teil 90 Minuten; Kosten und Details: www.cartoonmuseum.ch



Kamera Lläuft in der Kunsthalle Basel

Ein Dokumentarfilm zur Ausstellung «Regionale 13 – When I look at things, I always see the space they occupy»

Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule Muttentz drehen einen Dokumentarfilm über die Ausstellung «Regionale 13 – When I look at things, I always see the space they occupy». Mit der Kamera begleiten sie den gesamten Ausstellungsaufbau und führen Interviews mit den Kunstschaffenden in der Ausstellung sowie in ihren Ateliers. Der Film ermöglicht dem Publikum einen interessanten Blick hinter die Kulissen. «Kamera Lläuft» eignet sich besonders gut für die Schulklassen als Einstieg in die Ausstellung.



Laufzeit: 7.12.12 bis 6.1.13; Filmpremierre: Do, 6.12.12, 18.30 Uhr; für Schulklassen gratis; Anmeldung erforderlich. Weitere Informationen und Anmeldung: Sanja Lukanovic, Leitung Kunstvermittlung, slukanovic@kunsthallebasel.ch, 061 206 99 09 oder 061 206 99 00, www.kunsthallebasel.ch

Filme zum Wegwerfen

Plastik in allen Weltmeeren, der Elektronik-Schrott des Westens in Ghana, europäische Altkleider in Tansania, PET-Flaschen-Recycling in Indien: Die Welt ist global geworden. Das gilt längst nicht mehr nur für Produktion und Konsum, sondern ebenso für Abfall und Recycling. Eine neue DVD zum Thema enthält Filme und Unterrichtsmaterialien für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufen I und II.

Wer etwas konsumiert, hinterlässt auch Abfall. Und da seit der Industrialisierung ein stetes Konsumwachstum anhält, werden auch die Abfallberge laufend grösser. Dadurch wird die Umwelt stärker belastet, und die Ressourcen werden zunehmend knapper. Die Entsorgung des Abfalls ist weltweit zu einem grossen Problem geworden – aber auch zu einem lukrativen Geschäft: dann nämlich, wenn

sich durch Recycling Wertstoffe zurückgewinnen lassen.

Kreative Wiederverwertung

Die neun Filme der DVD beleuchten verschiedene Aspekte des Themas Abfall und Recycling. Sie greifen Themenfelder wie Konsum und Umweltbelastung, Wegwerfmentalität und Ressourcenverknappung oder Abfall als Wertstoff und innovatives Recycling auf. Der Umgang des Menschen mit Alltagsgütern wie Essen, Kleider, Kunststoff oder Elektronik wird reflektiert, und es werden Wissenschaftler begleitet, die Alternativen zu Plastik erforschen. Der Film «Essen im Eimer» zeigt auf, wie erschreckend viele Lebensmittel hierzulande weggeworfen werden und was das für weitreichende Konsequenzen hat – zum Beispiel für den Weizenpreis, von dem das Überleben vieler Menschen in armen Ländern abhängt.

Wie lässt sich Abfall vermeiden?

Das Lernangebot konfrontiert Schülerinnen und Schüler immer wieder mit ihrer eigenen Alltagsrealität und unterstützt sie dabei, das Konsumverhalten als Ursache globaler Probleme zu erkennen. Die Materialien regen an, über Möglichkeiten zur Abfallvermeidung nachzudenken und einen nachhaltigen Umgang mit Konsumgütern zu pflegen.



«Filme zum Wegwerfen. Müll und Recycling als globale Herausforderung»; DVD-Video mit neun Filmen (D/F, z.T. Untertitelt). DVD-ROM mit Unterrichtsmaterialien und Arbeitsblättern für die Sekundarstufen I + II. Verleih und Verkauf (CHF 60.-): Stiftung Bildung und Entwicklung, 031 389 20 21, verkauf@globaleducation.ch; weitere Informationen: www.filmeineinewelt.ch

AGENDA

Schulsynode

Donnerstag, 13. Dezember, 17 Uhr
PZ.BS, Saal, Claragraben 121, Basel

Vorstandssitzung mit anschliessendem Apéro im Café des PZ.BS

FSS-Pensionierte

Mittwoch, 12. Dezember 2012, 18 Uhr, Restaurant L'Esprit,
Laufenstrasse 44, Basel (Tramlinie 15/16, Heiliggeistkirche)

GV und Jahresabschlussessen 2012 im Restaurant L'Esprit

Geschäftlicher Teil mit Jahresrückblick und Vorschau auf 2013.
Ab 18 Uhr Apéro mit anschliessendem Nachtessen (CHF 45.–
pauschal für Essen mit Mineralwasser und Kaffee).

Fakultatives Sonderangebot: Führung in der Heiliggeistkirche
Besammlung: 16.50 Uhr, Haltestelle Heiliggeistkirche,
beim Kircheneingang. Die Führung beginnt um 17 Uhr.
Anmeldung 1. für die Kirchenführung, 2. für den Apéro, die
GV und das Nachtessen, schriftlich oder telefonisch bis spätes-
tens Anfang Dezember an: Elly Gersbach, Furkastrasse 77,
4054 Basel, 061 302 31 96 oder elly.gersbach@gersbach.com

Literaturhaus Basel

Mittwoch, 12. Dezember, 19 Uhr
Literaturhaus Basel, Barfüssergasse 3, Basel

**Eine Lesung für angehende Faulenzerinnen und Müssiggänger
mit Glühwein und Guetzi**

Mitten im Weihnachtsstress stimmt Manfred Koch das
Lob der Faulheit an. Obwohl heute Vollbeschäftigung am
Rande des Zusammenbruchs als Gipfel des gesellschaftlich
Erstrebenswerten gilt, gewinnt der Gedanke der Entschlei-
nung an Akzeptanz. Angesichts allgegenwärtiger
Freizeitangebote und digitaler Zerstreuungen ist es aber
alles andere als einfach, faul zu sein. Manfred Koch legt eine
unterhaltsame und kompakte Kulturgeschichte des Müssiggangs
vor und führt seine Lesenden in diese heikle Kunst ein. «Kochs
kleine Geschichte der Faulheit ist auch ein Einspruch gegen den
abendländischen Aktionismus.» (Die Welt)
Manfred Koch (*1955) studierte Philosophie, Geschichte und
Germanistik. Er lehrt an der Universität Basel, schreibt für das
Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung und verfasst Rundfunk-
Essays. Er lebt in Sent in Graubünden.

Kunstmuseum Basel

Samstag, 22. Dezember, 16–16.45 Uhr
Kunstmuseum Basel, St. Alban-Graben 16, Basel

Arte Povera. Der grosse Aufbruch

Führung in der Ausstellung

Museum der Kulturen Basel

Sonntag, 16. Dezember, 14–15 Uhr, Familientag, und
Donnerstag, 20. Dezember, 12.30–13 Uhr, öffentliche Führung
Kunstmuseum Basel, St. Alban-Graben 16, Basel

Rund ums Geschenk

Anhand von Weihnachtsgeschenken von anno dazumal
und heute erkunden wir die vielseitigen Bedeutungen der
weihnachtlichen Bescherung. Gemeinsam gehen wir der Frage
nach, was Weihnachten als Fest so erfolgreich werden liess und
bis heute beliebt macht.

Museum Tinguely

Dienstag, 11. Dezember, 18.30 Uhr, Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Tinguely Talks

Die frühen Jahre in Basel und Paris: Christoph Aeppli und
Hansjörg Stoecklin im Gespräch mit Andres Pardey (Vize-
Direktor Museum Tinguely).

Fondation Beyeler

Freitag, 7. Dezember 2012, und Freitag, 11. Januar 2013

Fondation Beyeler, Baselstrasse 101, 4125 Riehen

Degas am Abend

Jeweils einmal im Monat (immer freitags) ist das Museum von
18 bis 21 Uhr geöffnet. Es finden spezielle Abendführungen,
Kuratorenführungen und Art + Dinner-Führungen statt.
Reduzierte Eintrittspreise: CHF 20.– und bis 25 Jahre gratis
Kuratorenführung, 18.30 Uhr, Ticket: ab CHF 35.–
Kunst dinner-Führung, 19 bis 20 Uhr, mit anschliessendem
3-Gang-Dinner (Restaurant Berower Park), Ticket: CHF 86.–
Kontakt: 061 645 97 00 oder info@fondationbeyeler.ch

Kunsthalle Basel

Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Steinenberg 7, Basel

Kinderführung Regionale 13

In der Kunsthalle gibt es für Kinder zwischen fünf bis zehn Jahren
die Möglichkeit, an einer öffentlichen Führung teilzunehmen.
Auf einem abwechslungsreichen Rundgang entdecken die Kinder
die aktuelle Ausstellung Regionale 13. Parallel zur Kinderführung
findet eine Führung für die begleitenden Erwachsenen statt.
Regionale 13 in der Kunsthalle Basel: Kosten: CHF 4.–
pro Kind; Anmeldung: slukanovic@kunsthallebasel.ch;
Ausstellungsbesuch mit Schulklassen: Ein Besuch mit der
Klasse ist jederzeit möglich. Nach Absprache mit dem Team
der Kunstvermittlung kann dieser auch ausserhalb der
Öffnungszeiten stattfinden. Weitere Informationen unter
www.kunsthallebasel.ch.

«EIN «MEGAPROJEKT» FÜR DIE STADT»

Im Gespräch mit Stephan Hug, Abteilungsleiter Raum und Anlagen im Erziehungsdepartement

von Jean-Michel Héritier

Der Schulbetrieb ist auch in provisorischen Pavillons gewährleistet. Das sagt Stephan Hug, Abteilungsleiter Raum und Anlagen, im Gespräch mit dem Basler Schulblatt. Zudem weist er auf die zentrale Bedeutung der Kommunikation im langjährigen baulichen Grossprojekt hin, mit welchem die Schulen zurzeit konfrontiert sind.

Basler Schulblatt: Welches sind Ihre genauen Aufgabenbereiche im Rahmen der Schulharmonisierung?

Stephan Hug: Neben der Abteilung Raum und Anlagen leite ich die Fachstelle Schulraumplanung. Somit bin ich auch für die Bestellungen der baulichen Umsetzung an das BVD im Rahmen der Schulharmonisierung im ED zuständig. Meine Mitarbeitenden und ich bereiten die Bauplanung von Seiten der Schulen vor und haben dabei die Aufgabe, den Bedarf für die Umbauten nachzuweisen.

Schulblatt: Wie ist das Grossprojekt «Umbau an den Basler Schulen» aus Ihrer Sicht angelaufen?

Hug: Eigentlich ist das Wort «Grossprojekt» zu wenig hochgegriffen. Es handelt sich tatsächlich um ein regelrechtes «Megaprojekt» für die Verwaltung und die ganze Stadt. Wir sind zwar schon sehr lange in der Planung unterwegs, befinden uns im Moment aber für die baulichen Massnahmen erst in der Anfangsphase. Der «pädagogische Umbau» ist den baulichen Umgestaltungen bereits vorangegangen und somit wegweisend. Von unserer Seite her muss die zur Schulharmonisierung passende bauliche Unterstützung geliefert werden. Dabei möchten wir einen Mehrwert für die Schulen generieren, denn bekanntlich ist die Ausgestaltung der Unterrichtsräumlichkeiten für die Pädagogik sehr bedeutsam. Nicht umsonst bezeichnet man den Raum als dritten Pädagogen. Der gesamte HarmoS-Umbau ist auch ein riesiges kommunikatives Projekt, gilt es dabei, doch möglichst alle Beteiligten auf allen Stufen mitzunehmen und teilhaben zu lassen.

Kommunikation erfordert besondere Sorgfalt

Schulblatt: Welches waren bisher die Highlights und wo lagen die Knackpunkte?

Hug: Der Haupt-Knackpunkt ist erkannt: Im Bereich der Kommunikation gab es Missverständnisse, weil einzelne Informationen unter Zeitdruck nicht optimal gelaufen sind. Bei rund 50 Standorten ist es natürlich schwierig bis unmöglich, dass immer alle Beteiligten den gleichen Wissensstand haben. Hier kann es zum Teil weiterhin Probleme geben, aber wir achten sehr darauf, dass dies nicht geschieht.



Das eigentliche Highlight ist, dass dieses Megaprojekt überhaupt läuft. Das vergisst man rasch. Wenn eine Stadt beschliesst, ein solch enormes Umbauprojekt mit Raumstandards, mit genügend Gruppenräumen, mit Arbeitsplätzen für die Lehrpersonen usw. durchzuführen, ist es partout erst einmal eine riesige Leistung, überhaupt à jour zu sein. Das Projekt verläuft trotz ehrgeizigem Zeitplan bisher plangemäss. Da es sich um eine rollende Planung handelt, müssen die Termine laufend an die Prozesse angepasst werden. Angesichts dessen sollte man den Fokus nicht nur auf Probleme legen, welche es wie bei allen grossen Bauprojekten natürlich gibt und die selbstverständlich gelöst werden müssen.

«Der «pädagogische Umbau» ist den baulichen Umgestaltungen bereits vorangegangen und somit wegweisend»: Stephan Hug.

Schulblatt: Von aussen betrachtet scheint es, dass das Grossprojekt «Umbau an den Basler Schulen» unter einem beträchtlichen Zeitdruck steht. Haben die Planungsleute genügend Zeit und Ressourcen, um diesen Arbeitsaufwand gut zu bewältigen?

Hug: Diese Frage stellen sich meine Mitarbeitenden und ich mir selbst auch immer wieder. Dies ist speziell dann der Fall, wenn wir auf Schwierigkeiten stossen. Dennoch bezweifle ich, dass das Projekt mit mehr Ressourcen tatsächlich besser verlaufen würde. Denn meine Erfahrung aus den letzten Jahren ist, dass mehr involvierte Mittel und damit mehr beteiligte Personen nicht unbedingt zu einem

Mehrwert führen. Dies mag erstaunen, aber je höher die personellen Ressourcen sind, desto mehr Koordinationsarbeit entsteht innerhalb der Abteilung und unter den Departementen. Letztlich besteht sogar die Gefahr, dass das Projekt dadurch nur schwerfälliger wird. Mehr Zeit für die Planungen und Vorbereitung halte ich ebenfalls nicht für die allgemein beste Lösung. Dabei besteht nämlich das Risiko, dass nur das Dringlichste erledigt und alles andere eher herausgeschoben wird. Ein gewisser Zeitdruck hat somit bestimmt auch Vorteile. Ich denke, wir kennen das alle auch noch aus unserer eigenen Schulzeit: Je näher die Abgabe einer Arbeit kam, desto effizienter wurde gearbeitet. Ich möchte aber nicht missverstanden werden: Wir haben bestimmt nicht zu viel Zeit, doch in der momentanen Situation sind wir eigentlich ganz gut aufgestellt.

Geduld und Toleranz während der teils hektischen Bauphasen

Schulblatt: *An einigen Schulstandorten wird bereits umgebaut. Können Sie aus den dort gemachten Erfahrungen positive Rückschlüsse für die künftigen Umbauprojekte ziehen?*

Hug: Umbauprojekte, welche schon laufen, finden im Moment an der PS Hirzbrunnen, der OS Hebel und der OS Brunnmatt statt. Eine spezielle Herausforderung dabei sind die sogenannten temporären Schulbauten. Wenn hier bei der Umsetzung der Umzugsvorhaben innerhalb der ohnehin engen Zeitplanung in irgendeiner Art Sand ins Getriebe kommt, gerät rasch das gesamte Vorhaben ins Stottern. Diese Erfahrung haben wir leider gemacht. Die Lösungsansätze dafür finden wir nur durch gute Kommunikationsformen: Alle Beteiligten gehören an einen Tisch. Das hat bis anhin erst teilweise gut geklappt. Doch im gegenseitigen Gespräch sollten künftig eigentlich immer rasch geeignete Lösungen gefunden werden können. Wenn die Pavillons erst einmal stehen, ist der Schulbetrieb gewährleistet. Selbstverständlich ist es nicht möglich, einen Eins-zu-eins-Ersatz anzubieten. Wir können aber mit dieser Form von temporären Schulbauten einen sehr hohen Standard anbieten, auch wenn es noch einige Details zu optimieren gibt. Vor dem Umzug und während der Startphasen haben wir immer sehr viele Nachfragen und sind sehr gefordert, danach beruhigt sich die Sache jedoch schnell wieder. Daraus schliessen wir, dass sich mit der Zeit auch Zufriedenheit einstellt. Ich bin aber vor allem zuversichtlich, dass nach Abschluss der Umbauarbeiten und dem Zurückzügeln ins «alte neue Schulgebäude» ebenfalls hohe Zufriedenheit herrschen wird. Angesichts des von mir erwarteten hohen Umbau-Standards an den Basler Schulen empfehle ich darum den Lehrpersonen und ihren Schulleitungen, ausreichend Geduld und Toleranz während der teils hektischen Bauphasen walten zu lassen.

Schulblatt: *Welche Schulstandorte kommen als Nächstes beim Umbau an die Reihe?*

Hug: Der Umzug ins Provisorium wegen der Sanierung und dem Ausbau des Dachstocks erfolgt im Sommer 2013 an der PS Bläsi. Die Planungsphasen bzw. die Architektur-Wettbewerbe für die Umbauten in den Folgejahren sind zurzeit an den Schulstandorten Erlennmatt, Isaak Iselin, Leonhard, Mücke, Schoren, Theobald Baerwart, Volta, Wasgenring, De Wette sowie an den Kindergärten und den Tagesstrukturen am Laufen.

Wichtige Kontinuität in der Zusammenarbeit mit den Raumverantwortlichen

Schulblatt: *Wie verläuft die Kommunikation von den Leuten auf der Planungsebene zu den eigentlichen Nutzerinnen und Nutzern, den Lehrpersonen?*

Hug: Ich bin sehr froh, dass meine Idee der «Raumverantwortlichen» in die Tat umgesetzt werden konnte. An jedem Schulstandort sind sie jetzt vorhanden und als Ansprechpersonen sehr wichtig für die Abteilung Raum & Anlagen. Dank ihnen können wir den Puls an der Schule spüren. Die Raumverantwortlichen brauchen allerdings viel Zeit für die Einarbeitung in die komplexe Bautechnik. Bei fast jeder Idee stossen sie zwangsläufig auf die Frage der Machbarkeit und müssen die Antworten bei den richtigen zuständigen Stellen abklären. Die Einarbeitung der Raumverantwortlichen kann daher nicht von einem Tag auf den andern erfolgen. Bei den Planungssitzungen an den Schulstandorten stelle ich jedoch öfters fest, dass auch immer wieder neue Leute und Anspruchsgruppen mit am Tisch sitzen. Diese Personen sind vielleicht soeben neu in den laufenden Prozess eingestiegen und möchten auch mitreden. Das ist zwar interessant, aber sehr aufwendig. Die Kontinuität in der Zusammenarbeit mit den Raumverantwortlichen erscheint mir daher zentral. Mein Ziel ist es, dass diese Personen nicht nur für den Umbau während der HarmoS-Phase zuständig sind, sondern auch für eine längerfristige Zusammenarbeit zwischen den Schulen und der Abteilung Raum & Anlagen gehalten werden können.

Schulblatt: *Auch die Lehrpersonen und Schulkinder können an der Planung mitpartizipieren.*

Hug: Bei dieser Form der Mitwirkung stelle ich teilweise eine Begriffsverwirrung zwischen drei Ebenen fest:

- Mitwirkung der Lehrpersonen beim pädagogischen Leitbild der Schule (wichtig für den Schulbetrieb, marginale Bedeutung für den Umbau).
- Mitwirkung der Schülerinnen und Schüler (das Beiziehen von externen Fachpersonen als Leitende eines Partizipationsprozesses wird auf Antrag der Schule durch das ED finanziell unterstützt).
- Mitwirkung der Lehrpersonen in Vertretung durch die Raumverantwortlichen (ist vor allem bei der Ausarbeitung des «Layouts» möglich und wichtig).

Mir persönlich liegt dabei besonders der wirksame Miteinbezug der Schulkinder am Herzen. Dieses Angebot wird noch nicht an allen Schulen in gleichem Masse genutzt.

Schulblatt: *Welche Kriterien gilt es bei diesen Formen der Mitarbeit zu beachten?*

Hug: Bei den Partizipationsprozessen gilt es zu beachten, dass die finanziellen Ressourcen für alle im «Layout» ausgewiesenen Umbaumassnahmen per Ratschlag bereits definitiv gesprochen sind. Sie entsprechen den allgemein gültigen Raumstandards an den Basler Schulen und können darum ohne Zusatzschleife umgesetzt werden. Alle weiteren baulichen Verbesserungen jedoch müssen extra bewilligt werden. Ob ein entsprechender Finanzierungsantrag überhaupt gestellt wird, entscheidet die Projektleitung der Abteilung Raum & Anlagen. Dabei beachten wir, ob Kosten und Nutzen des Begehrens korrespondieren und drei Hauptkriterien – pädagogische Zweckmässigkeit (immer in Absprache mit den Schulleitungen), bauliche Machbarkeit, finanzielle und terminliche Machbarkeit – erfüllt sind. Partizipation ist von Seiten der Schulen willkommen und nötig. Es besteht jedoch auch während der HarmoS-Zeit kein prinzipieller Anspruch auf die Umsetzung aller innovativen Ideen, welche über die allgemein formulierten Raumstandards hinausgehen, da sowohl Kosten als auch Terminplanung mit allen anderen Schulstandorten in Basel in Einklang stehen müssen.

Schulblatt: *Welche Rolle kommt der Schulsynode aus Ihrer Sicht beim Umbau im Rahmen der Schulharmonisierung zu?*

Hug: Die Schulsynode kann die Kommunikation unterstützen, indem sie von verschiedenen Blickwinkeln aus über den Umbau berichtet und informiert. Dadurch kann das gegenseitige Verständnis aufgebaut und gestärkt werden. Zudem sind wir auch froh über Informationen, wenn einmal etwas von einer Seite her betrachtet falsch verlaufen sollte. Denn wenn unterschiedliche Wahrnehmungen in einer Vermittlungsrolle transportiert werden, sorgt das für mehr Transparenz bei allen Beteiligten und stärkt die Zusammenarbeit.

Schulblatt: Welche Empfehlungen aus Ihrer Perspektive können Sie denjenigen Schulleitungen und Lehrpersonen, welche in nächster Zeit von einem Umbau an ihrer Schule betroffen sein werden, abgeben?

Hug: Wichtig sind die Berücksichtigung der rollenden Planung, Kommunikation, das Bewahren von Ruhe sowie das Nachfragen bei Unklarheiten und Unsicherheiten. Die Schulraumplanung beim Projekt «HarmoS» unterliegt einer rollenden Planung. Dabei gilt es zu beachten, dass Aufgaben und Termine laufend angepasst werden, also aus wohlüberlegten Gründen ändern können. Eine rollende Planung erfordert sehr viel Kommunikation. Es ist wichtig, dass sich alle Beteiligten gegenseitig laufend informieren und updaten. Fehler werden bei Bauprojekten immer vorkommen. Wenn die Betroffenen dies wissen, können sie besser Ruhe bewahren und mit ihren Partnern zusammen geeignete Lösungen bestimmen. Bei Fragen und Unsicherheiten ist es wichtig, dass auch nachgefragt wird. Lehrpersonen stellen Fragen am besten direkt ihrer Schulleitung und den Raumverantwortlichen, denn beide stehen in regem Austausch mit der Abteilung Raum und Anlagen.

IN KÜRZE SSS-Mitteilungen

von Jean-Michel Héritier

«Stellvertretungsnotstand» an der Primarstufe

Der Synodalvorstand hat an seiner Oktobersitzung einstimmig einen diesbezüglichen Antrag an die Volksschulleitung verabschiedet. In diesem Schreiben der SSS wird u.a. verlangt, dass die von der VSL formulierten «Notmassnahmen» keinesfalls über längere Zeit fortgeführt werden dürfen und dass der aktuelle Personalnotstand mit dem notwendigen Nachdruck angegangen und behoben wird.

Neue Organisationsstruktur der Spezial-Angebote (SpA)

An der Synodalvorstandssitzung vom 23. Oktober wurde von den aus Sicht der Schulsynode überraschenden Änderungen berichtet. Ab 2013 werden die jetzt bestehenden zehn Standorte an fünf Schulen zusammengefasst (1 KG, 3 PS, 1 SekI). Die jetzt amtierenden vier Schulleitungen der SpA werden Mitglieder der Schulleitung vor Ort, die Mitarbeitenden Teil der Konferenzen am Standort.

Der Synodalvorstand hat sich mit diesem Thema an der Novembersitzung auseinandergesetzt und eine Stellungnahme dazu diskutiert.

DaZ- und Flüchtlingskinder

An vielen Standorten besuchen zurzeit viele neu zugezogene Schülerinnen und Schüler aus Flüchtlingsgebieten den zusätzlichen Deutschunterricht. Diese Kinder haben oft vor kurzer Zeit traumatische Erfahrungen gemacht und bringen ein hohes Betreuungspotenzial mit in die Schule. Der Leitende Ausschuss der SSS hat sich zu diesem Thema mit der Volksschulleitung getroffen. Letztere ist sich der neuen Problematik bewusst und unterstützt die betroffenen Schulen. Schulleitungen melden ihren Bedarf an Unterstützungsmassnahmen direkt bei ihrer Schulkreisleitung an.

Umbau/Raumnutzung

Bezüglich der zukünftigen Raumnutzung an den sich im Umbauprozess befindenden Schulen gibt es von Seiten der VSL keine übergeordneten Vorgaben. Die Schulleitungen entscheiden vor Ort in Absprache mit dem Kollegium darüber. Ein Entscheid, dass beispielsweise ISF-Lehrpersonen nur noch integrativ im Klassenzimmer arbeiten und darum nicht mehr über einen eigenen Unterrichtsraum verfügen, könnte also nur am teilautonomen Schulstandort gefällt werden.

Richtlinien zur Datenverwendung von Leistungschecks

Am 23. Oktober stellte Petra Vögelin (Fachstelle Unterrichtsentwicklung) dem Synodalvorstand die diesbezüglichen Richtlinien vor. Sie erläuterte dabei die Situierung der Checks im Bildungsraum NWCH und erklärte die rechtlichen Grundlagen sowie die neuen Richtlinien. Schliesslich informierte sie noch über die Einführungsplanung und stand für die Beantwortung von Fragen zur Verfügung.

Forum

Administrationsberuf Lehrperson?! – Eine Reaktion auf zwei BaZ-Artikel

Anfang November wurde in der BaZ (5. und 6. 11. 2012) von einem Berufskollegen, der zurzeit an einer Privatschule arbeitet, behauptet, dass der administrative Aufwand an den Staatsschulen etwa 50% der Arbeitszeit einer Lehrperson ausmachen würde. Ich habe mich furchtbar geärgert, weil ich es unerhört und nicht zielführend finde, wenn mein Beruf in der Öffentlichkeit falsch dargestellt wird und meiner Ansicht nach durch eine solch flapsige Äusserung auch abgewertet wird. Die Lehrperson als Verwalterin – das wäre ja ein Graus! Es ist dies aber weder die Art und Weise, wie ich persönlich meinen anspruchsvollen Beruf

täglich selber lebe, noch wie ich ihn von aussen wahrnehme. Natürlich hat sich der Beruf verändert und in eine Richtung weiterentwickelt, die hinterfragt oder auch beklagt werden kann – ich persönlich bin aber froh, dass «Pädagogin sein» sich heute nicht nur auf das Vermitteln von fachlichen Inhalten beschränkt, sondern etwas umfassender interpretiert wird.

Der Aufwand im Umfeld des Unterrichtens hat durch veränderte Ansprüche an die Schule deutlich zugenommen, und hier sind die Grenzen des Leistbaren sicherlich mehr als erreicht. Aber es handelt sich dabei in den selteneren Fällen um administrative Aufgaben. Binnendifferenzierung, Individualisierung und Integration bedeuten viel Aufwand, weil die Lernenden als Individuen mit unterschiedlichsten Bedürfnissen wahrgenommen werden und es nicht immer einfach ist, den passenden Hut zu finden, unter den alles einigermaßen passt. Es bedeutet auch, dass viel gesprochen und ausgehandelt statt verordnet werden muss. Die Giesskanne muss immer öfter in der Ecke stehen bleiben. Es wird reflektiert, vereinbart und überprüft. Es wird nach individuellen Lösungen gesucht und nicht vorschnell abgeschoben. Das ist viel Arbeit; aber vor allem pädagogische, nicht nur administrative.

Aber was würde ich denn in meinem Berufsalltag als administrative Aufgaben bezeichnen? Vielleicht Rundtelefonlisten schreiben; Skilagergeld einkassieren; Impfkarten einsammeln; Informationen zu den Verkehrskadetten verteilen; Notenlisten ausfüllen; Berichte schreiben, wenn ich Fördermassnahmen beantragen will; ein Urlaubsgesuch ausfüllen, wenn ich abwesend sein werde; Geld beantragen für Material, das ich anschaffen möchte ... Ich erledige diese Aufgaben auch nicht mit einem grossen inneren Feuer, aber sie beschäftigen mich glücklicherweise auch nicht die Hälfte meiner Arbeitszeit, dass ich deswegen einen Wechsel an eine Privatschule in Betracht ziehen würde. Der grosse Teil meiner Arbeitszeit besteht aus dem eigentlichen Unterricht in meinen Klassen, der Vor- und Nachbereitung, den entlastenden Teamsitzungen (für deren sinnvollen Inhalt wir selber verantwortlich sind) und aus vielen Gesprächen, Telefonaten und E-Mails mit meinem Team, meinen Schülerinnen und Schülern und deren Eltern. Genau das ist es, was meiner Meinung nach diesen Beruf so interessant macht: gemeinsam herauszufinden, was ein Kind braucht, um fit fürs Leben zu werden, und es dabei sinnvoll zu begleiten und zu unterstützen.

*Gaby Hintermann,
OS-Lehrerin mit Klassenlehramt*

Eine Schule leiten ...



... können Sie im Rahmen der neuen Schulstrukturen der Abteilung Bildung und Familie. Ab 1. August 2013 oder nach Vereinbarung suchen wir aufgrund der Pensionierung des Stelleninhabers eine/n

Schulleiter/in 80%

Aufgabenbereich:

- Leitung der Schule in pädagogischen, organisatorischen, personellen und finanziellen Belangen, in Co-Leitung.
- Führung, Beratung und Unterstützung des Lehrpersonals der Primarstufe (mit umfassender Personalverantwortung).
- Planung, Budgetierung, Steuerung und Reporting für die Schule gemäss den Zielen des Leistungsauftrags.
- Verantwortung für das Qualitätsmanagement und die Weiterentwicklung der Schule.
- Leitung der Schulsitzung.
- Übergeordnete Verantwortung für die Elternzusammenarbeit.
- Koordination der Förderangebote in der Schule.
- Initiieren von Projekten in der Schule.
- Umsetzen von kantonalen Reformprojekten.
- Mitglied des Schulrats.
- Information und Beratung der vorgesetzten Stellen.
- Aktive Mitarbeit in der Schulleitungssitzung.
- Zusammenarbeit mit kantonalen Fachstellen.
- Mitwirkung in kommunalen und kantonalen Gremien.

Voraussetzungen:

- Unterrichtsberechtigung für die Volksschule.
- Mehrjährige Erfahrung als Lehrperson vorzugsweise in der Primarstufe (1.–6. Schuljahr) resp. gute Kenntnisse im Bildungsbereich.
- Weiterbildung in Schulentwicklung, Erwachsenenbildung, Qualitätsmanagement, Persönlichkeitsentwicklung erwünscht.
- Schulleitungsausbildung mit Schulleitungserfahrung.
- Flair für Organisation und Administration.
- Hoher Mitgestaltungswille bei der Strukturanpassung im Zusammenhang mit der Harmonisierung.

Diese Funktion bietet kommunikativen Persönlichkeiten mit hoher Sozialkompetenz eine selbständige Aufgabe in einem nach modernen Managementgrundsätzen geführten, öffentlichen Dienstleistungsbetrieb. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung **bis spätestens 7. Dezember 2012** an die Gemeindeverwaltung Riehen, Frau Susanne Spettel, Leiterin Fachbereich Personal, Wettsteinstrasse 1, 4125 Riehen.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne die beiden Leiterinnen der Gemeindeschulen, Frau Gertrud Perler, Tel. 061 645 97 91, und Frau Regina Christen, Tel. 061 645 97 90.

Besuchen Sie uns auch auf www.riehen.ch.

VON JUGENDSTILVILLEN UND EU-GLASPALÄSTEN

Synodalreise 2012 nach Brüssel

von Jörg Eichenberger-Torró

Und wieder begaben sich Synodalvorstand und Geschäftsleitung der Schulsynode auf die Spuren einer Stadt, ihrer Menschen und ihrer Schulen. Diesmal war das Herz der Europäischen Union, die Stadt von Bier und Schokolade, an der Reihe. Ein Reiseteilnehmer berichtet.

Immer unterwegs – die Vorstandsmitglieder erkunden Brüssel sowie das nahe Antwerpen. Auch ein Schulbesuch in der École Européenne steht auf dem Programm. Fotos: Felix Christ und Thomas Haberbür

Mehr oder weniger schlaftrunken treffen sich 30 Synodalvertreterinnen und -vertreter an einem wie üblich nasskalten frühen Novembermorgen in der eben erwachenden Bahnhofsrundhalle. Einige erstehen noch schnell Orangensaft gegen drohende oder akute Erkältungen, andere treffen mit launigen Witzeleien noch nicht jedermanns Nerv. Erstaunt nehmen wir alsbald zur Kenntnis, welche Mühsal es bedeutet, bis ein 30-köpfiger Lehrkörper mit Koffern und Taschen in einem ICE-Wagenteil untergebracht ist. Als dann beginnen muntere Gespräche über Obamas Wiederwahl und Morins Aussichten für den zweiten Wahlgang, v.a. aber über Tagesstrukturen und Raumplanung, Raumstandards und verfehlt Möblierung. Anekdoten aus Monaten oder Jahrzehnten schulischer Tätigkeit lösen Reiseführer-Vorbereitungen über Museen oder Opernhäuser, Shopping-Zeiten oder Fressmeilen ab, während vor den Zugfenstern Schwarzvieh ratlos auf

nebelverhangenen Wiesen herumsteht. Diese Novembertristesse erfährt eine Aufheiterung, als wir uns im Calatrava-Bahnhof von Liège in Reminiszenzen an die vorletztjährige Synodalreise ins sonnenverwöhnte Valencia ergehen.

Geschichte, Bausubstanz, Bier und Schokolade

In Brüssel angekommen, ist unsere Reiseleiterin vor Ort mit einem zwischenzeitlich eher kopflosen Lehrkörper überfordert und setzt uns erst einmal in die falsche Metro. Nach dem Hotelbezug führt sie uns mit robustem Charme auf den obligaten Stadtrundgang ins Zentrum des antiken Brussilia. Wir erfahren Wissenswertes über Sümpfe und Kanäle, Flandern und Brabant, Konflikte zwischen französischsprachigen, meist katholischen Wallonen und flämischsprachigen, oft protestantischen Flamen. Vor den eindrucksvollen Gildehäusern am Grossen Markt, dem Handelszentrum



und Schauplatz der Hinrichtung der Grafen Egmont und Hoorn, klärt uns unsere Reiseleiterin darüber auf, dass in diesen alten Zeiten sinnstiftend auch Prostituierte zur Gilde der Kaufleute gehörten. Eine etwas gar euphorische Schilderung der Wohltätigkeiten Leopolds II. korrigiert ein Reiseteilnehmer mit dem diskreten Hinweis auf den königlichen Privatbesitz Kongo. Der heiligen Schulagenda geschuldet, wenn auch von vielen ungläubigen Kolleginnen immer wieder hinterfragt, stapfen wir schneiefend durch den novemberlichen Nieselregen und bestaunen eine dank fehlender Kriege bemerkenswert erhaltene Bausubstanz, hören von Königsgalerien und Marx in der Brasserie, von Saumagen und Edelschokolade. Der Nüchternheit geschuldet degustieren wir eben diese Edelschokolade, das Bier gibt's erst zum Abendessen. Wer danach noch Kraft hat, stürzt sich in Brüssels beeindruckende Jazzszene.

Der eindruckliche Schulbesuch

Der zweite Tag ist der École Européenne de Bruxelles III gewidmet. 45 Schulbusse bringen 3000 Kinder von EU-Kommissionsmitarbeitern täglich aus der weiteren Umgebung zur Schule. Dort werden die 4–6-Jährigen in der École maternelle in ihrer Muttersprache unterrichtet. In der anschliessenden École primaire erfolgt der Unterricht für 7–11-Jährige in einer ersten Fremdsprache (Englisch, Französisch oder Deutsch). In der École secondaire werden 12–19-Jährige in einer zweiten, dritten oder gar vierten Fremdsprache hin zum europäischen Baccalauréat geführt, welches von praktisch allen

europäischen Universitäten akzeptiert wird. Die Lehrpersonen stammen aus allen europäischen Ländern und sind für neun Jahre angestellt. Sie unterrichten in sieben verschiedenen Sprachsektionen (Englisch/Französisch/Deutsch/Spanisch/Griechisch/Tschechisch/Niederländisch) und in bewusst unterschiedlichen Unterrichtsstilen (spanischer Frontalunterricht hat neben deutschem Gruppenunterricht ebenso Platz und Akzeptanz wie offener englischer neben militärisch französischem Unterricht, wie uns der charmante österreichische Konrektor erklärt). Im Anschluss an die sympathisch persönlich gehaltene Einführung (in Deutsch, Englisch und Französisch) erleben wir in gruppenweisen Lektionsbesuchen Chemieunterricht auf Griechisch, Lateinunterricht auf Englisch, Philosophie auf Französisch oder aber dreisprachigen Fremdsprachenunterricht. Unser guter Konrektor verhehlt nicht, dass diese Art von Unterricht extreme logistische Probleme mit sich bringt und die armen Pensenleger vor immense Schwierigkeiten stellt. Dabei kann es durchaus sein, dass englische und französische Schüler mehr über deutsche Geschichte erfahren als deutsche, wenn ihre Lehrerin Deutsche ist. Wenn deutsche Schülerinnen umgekehrt bei einem französischen Geschichtslehrer Unterricht geniessen, kann dies letztlich bereichernd und vorurteilsabbauend sein. Auch wenn diese Schule eine Art Eliteschule ist, sind wir alle doch tief beeindruckt. Übrigens: Die Schulkosten in den insgesamt vier europäischen Schulen, die es in Brüssel gibt, werden für alle über 10 000 Schülerinnen

und Schüler von der EU-Kommission bezahlt. Und noch etwas: Brüssel ist eine geteilte Stadt, belgische Lehrpersonen können sich das Leben nicht in allen Quartieren der Stadt leisten; die sogenannten Eurokraten leben in Reichenvierteln und parkieren sicherheitshalber ohne spezielle EU-Autoschilder.

Der weltläufige Hafen

Am dritten Tag führt uns ein Ausflug in die Rubens-, Diamanten- und Hafenstadt Antwerpen. Auf einer Hafenrundfahrt bestaunen wir hart im Wind mit laufenden Nasen Containerterminals mit exotischen Früchten sowie Öltanks neben Windrädern und Atomkraftwerken. Mit gefrorenem Lächeln winken wir Hafenarbeitern des (nach Rotterdam, Shanghai und Houston) weltweit viertgrössten Hafens zu. Wohlklingenden Ausführungen über Bonaparte und Willem und die nach ihnen benannten Doks folgen etwas ruppigere Anmerkungen über Herzog Alba und die spanischen Kolonisten.

Die freie Verfügung

In Brüssel ist die Welt zu Hause; der Zustrom von Berufseuropäern aus inzwischen 27 Staaten lässt die Lebenskosten stetig steigen. Grossbaustellen in der «Europavorstadt», hingeklotzte Verwaltungsgebäude der Europäischen Kommission lassen nur erahnen, wie aufgeblasen die europäische Bürokratie tatsächlich sein mag. Nichtsdestotrotz statten einige Reiseteilnehmende der Friedensnobelpreisträgerin EU einen ehrfürchtigen Besuch ab, lassen sich über die Unterschiede zwischen Europäischem Rat und Rat der Europäischen Union oder Europäischer Kommission informieren und sind froh, dass das Europäische Parlament nicht auch noch in Brüssel tagt. Andere suchen den neuen Schick im alten Arbeiterviertel der Marollen oder nutzen den freien Tag für einen Ausflug zum Atomium, für eine private Führung durch ein Jugendstilviertel zum vormittäglich geschlossenen Horta-Museum, für Touristen-Neppfahrten im zweistöckigen Bus oder für Seele und Geldbeutel erschöpfende Shopping-Touren.

Die neue Kraft

Am Abend finden sich dann alle wieder zum von der Geschäftsleitung liebevoll organisierten Abschlussessen. Private Kontakte werden geknüpft oder vertieft, neue Kraft für viele kommende Schulreformen wird getankt. Am nächsten Morgen kehren wir vielfältig bereichert nach Basel zurück.



IN KÜRZE FSS-Mitteilungen

von Jean-Michel Héritier

FSS ►

Agenda 2013–16

An der Delegiertenversammlung vom 31. Oktober hat die FSS ihr Aktionsprogramm für die kommende Amtsperiode verabschiedet. Die Delegierten stimmten der Agenda (s. Kasten) ohne Gegenstimmen zu:

Solidarität und Stärke

Die FSS setzt sich für gegenseitiges Verständnis der Lehrpersonen und für bessere Arbeitsbedingungen an den Basler Schulen ein.

1. Lohngerechtigkeit:

Wir fordern Lohn erhöhungen für diejenigen Funktionen, bei welchen die Anforderungen in den letzten Jahren gestiegen sind.

2. Jahresarbeitszeit und Präsenzzeiten:

Wir wehren uns gegen eine inhaltliche Ausdehnung des 15%-Bereiches zu Lasten des Unterrichts.

3. Selbständigkeit:

Wir fordern mehr Vertrauen in die Selbstkompetenz der Lehr- und Fachpersonen ein: weniger Vorschriften, Kontrollen und Administration, stattdessen mehr Zeit für die Arbeit mit den Schulkindern.

4. Förderung und Integration:

Wir begleiten das Projekt F&I kritisch.

5. Schulreformen:

Wir fordern gezielte entlastende Massnahmen für die Lehr- und Fachpersonen während der HarMoS-Übergangszeit und echte Partizipation bei allen Reformprozessen.

6. Umbau:

Wir setzen uns für ein effektives Mitspracherecht der Lehr- und Fachpersonen bei der Bauplanung ein und verlangen entlastende Massnahmen für die zu leistende Mehrarbeit.

7. Öffentlichkeit:

Wir setzen uns ein für mehr Vertrauen in unsere Profession.

Resolution

zu Jahresarbeitszeit und Präsenzzeiten

Ebenfalls an der DV wurde von den Delegierten der folgende Resolutionstext diskutiert und einstimmig verabschiedet:

Die FSS wehrt sich gegen eine inhaltliche Ausdehnung des 15%-Bereiches zu Lasten des Unterrichts.

Forderungen

1. **STOPP der Erhöhung und sukzessive Rücknahme der Präsenzverpflichtung:** Abbau statt Ausbau!

2. **Kein Zweitageblock-Obigatorium während der Sommerferien:** Rücknahme der zentral verfügbaren Weisung!

3. **Keine zentral verordneten Weiterbildungen und Präsenzzeiten:** Diese Regelungen gehören in die Kompetenz und die Verantwortung der teilautonomen Schulleitungen!

4. **Gleichbehandlung der Teilzeit arbeitenden Lehrpersonen:** Deren Präsenzzeitverpflichtung und Teilnahmeverpflichtung an Weiterbildungen ist entsprechend des Anstellungsverhältnisses zu regeln oder durch eine äquivalente Entschädigung für die geleistete Mehrarbeit abzugelten!

Vorgehen

Sollte von Arbeitgeberseite her nicht auf diese vier Forderungen eingegangen werden, so verlangt die FSS

– eine komplette Neuaushandlung des Jahresarbeitszeit-Modelles (Ordnung 411.450) zusammen mit allen Sozialpartnern

sowie

– eine Senkung der Pflichtlektionenzahl, da die 85%-Unterrichtszeit-Regelung nicht mehr leistbar ist und/oder eine substantielle Senkung der Klassengrössen.

Systempflege

Der Prozess der neuen Bewertungen aller Berufsfunktionen im Kanton BS und somit auch sämtlicher Lehramtsfunktionen steht kurz vor dem Abschluss. Darum hat der Synodalvorstand an der Sitzung vom 23. Oktober die Kommission Standespolitik mit dem Entwurf einer Position zur Bewertung der Lehramtsfunktionen im Projekt «Systempflege» beauftragt.

Innerhalb der Kommission werden nun die Lohneinreichungsansprüche aller Lehramts- und Betreuungsfunktionen disku-

tiert und eine Priorisierung der Anliegen vorgenommen. Dabei soll auch eine klare «Schmerzgrenze» definiert werden, bis zu welcher die FSS Hand bieten bzw. Gegenmassnahmen einleiten soll.

Grossratswahlen

Am 28. Oktober 2012 haben die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger das baselstädtische Parlament neu gewählt. Zehn Mitglieder der Freiwilligen Schulsynode wurden dabei in den Grossen Rat gewählt (Sibylle Benz Hübner, Peter Bochsler, Remo Gallacchi, Daniel Goepfert, Thomas Grossenbacher, Oswald Inglin, Anita Lachenmeier, Stephan Luethi, Helen Schai-Zigerlig und Michael Wüthrich).

Die FSS gratuliert allen diesen Personen zur erfolgreichen Wahl und wünscht ihnen für die kommende Amtsperiode – insbesondere bei der Umsetzung ihrer schulpolitischen Anliegen – viel Glück und gutes Gelingen.

Bericht aus dem Grossen Rat

von Maria Berger-Coenen

FSS ►

In den beiden Oktober-Sitzungen 2012 wurden keine Traktanden aus dem Schulbereich behandelt. Die Berichte aus den Novembersitzungen (u. a. Beantwortung der Interpellationen zur Angebotsstruktur der Gymnasien) werden unter www.schulsynode-bs.ch abrufbar sein.

IM ZEICHEN DER VERÄNDERUNGEN

Die DV 2012 der FSS Basel

von Franz König

FSS ►



Die diesjährige DV der FSS stand ganz im Zeichen der enormen Veränderungen, die in den kommenden Jahren in der Basler Schullandschaft angesagt sind. Neben der anspruchsvollen, für viele unüberschaubaren HarmoS-Umstrukturierung wird im Rahmen des neuen Pensionskassengesetzes auch eine unwillkommene Erhöhung des Rentenalters erwartet. Kaum überraschend zeigten sich Besorgnis und Frust in zahlreichen prägnanten Voten der Delegierten.

In eindringlichen Worten schilderte Beat Siegenthaler zur Begrüssung die Risiken, der sich Schulen und Lehrpersonen im Moment ausgesetzt sehen. Er sprach von einem «Bermuda-Dreieck» aus innerem und äusserem Gefahrenpotenzial, in dem wir überleben müssen: Neben den Eckpunkten der Pensionskassen-Revision und der neuen Lohnbewertung stellte er vor allem die Gefahr des Solidaritätsverlustes des BeruFSSStandes als zweiten Eckpunkt in den Vordergrund: In sensiblen Umstrukturierungsphasen werden Unausgewogenheiten, die infolge der neuen Team-Zusammensetzungen aus Lehrpersonen verschiedener Stufen ent-

stehen, von der einen Gruppe leicht als Ungerechtigkeiten empfunden. Das aber untergräbt die auf Solidarität fundierten beharrlichen Bestrebungen der FSS zur Verbesserung der Berufssituation aller Lehrpersonen! Im dritten Winkel des bedrohlichen Dreiecks machte der FSS-Präsident das fragile Image des Standes aus, das trotz der offensichtlichen und teilweise anerkannten Mehrbelastung in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit labil bleibt; daher soll die Öffentlichkeitsarbeit in nächster Zeit intensiviert werden. Christoph Tschan informierte über die Position des Vorstands zur Revision des Pensionskassen-Gesetzes: Das Leistungsprimat soll unter allen Umständen geschützt werden, und die völlig überhöhte Erwartung an die Zinsleistung von 4% muss realistischerweise um einen Prozentpunkt gesenkt werden. Dass das Pensionsalter auf 64 bis 65 Altersjahre erhöht wird, scheint aus heutiger Perspektive unumgänglich, schlechte Nachrichten für viele Lehrpersonen!

Die FSS-Agenda 2013 wurde allgemein begrüsst, besonders die Bestrebungen der GL, sich während der Schulreform

für angemessene Entlastung und vorbehaltlose Partizipation der Beteiligten einzusetzen.

Die Resolution zu Jahresarbeit und Präsenzzeiten wurde erwartungsgemäss nach kurzer Würdigung einstimmig verabschiedet; das geplante Vorgehen dürfte den Regierungsrat unter einen gewissen heilsamen Druck setzen.

Die Delegierten verzichteten zwar beim eigens angesetzten Traktandum fast ganz auf Wortmeldungen, dafür meldeten sie sich spontan, markant und kritisch zu den einzelnen Themen, wodurch die Versammlung zusätzliche Dynamik gewann. Besonders ein Votum stimmte bedenklich: die Aussage einer Kollegin, die es aufgrund des spürbaren Widerstands ihrer Schulleitung als unangenehm und schwierig empfindet, sich im Schulhaus für gewerkschaftliche Anliegen einzusetzen oder fundierte Skepsis gegenüber Leitungsentscheiden zu äussern. Hier sind SL, VSL und die Basler Projektleitung gefordert, das Spannungsfeld zwischen gewerkschaftlichen und departementalen Anliegen als Chance für eine wirkungsvolle Umsetzung der Schulreform zu begreifen – und nicht als Kampfarena!

Die Verbindung der Mitgliederversammlung (MV) der FSS mit der SSS-Jahresversammlung am Synodaltag ist – obwohl bis 2012 von GR und Regierung «geduldet» – ausser mit fragwürdigem Gewohnheitsrecht nicht mehr legitimierbar: Ein Anzug im GR bemängelte diese Praxis: Die Gewerkschafts-Versammlung der FSS muss daher ab 2014 getrennt stattfinden. Die DV folgt dem Vorschlag der GL, anstelle der jährlichen MV die DV mindestens zweimal jährlich einzuberufen; die Mitglieder-Versammlung soll bei Bedarf in unterrichtsfreier Zeit einberufen werden; um die Meinung aller Mitglieder einbeziehen zu können, sollen vermehrt elektronische Mittel zur Meinungsbildung zur Anwendung kommen.

Die Hoffnung, dass die zahlreichen Entwicklungen in der Basler Schullandschaft letzten Endes harmonisch verlaufen werden, klang im Zwischenspiel der bedächtigen Alphornklänge auf der Empore an, auch wenn da und dort kleinere Dissonanzen nicht zu vermeiden waren.

WARUM BIN ICH LEHRPERSON GEWORDEN?

Resultate der Umfrage der FSS

von Dorothee Miyoshi

FSS ►

Was kann die aktiven Lehrpersonen unterstützen, sich weiter motiviert in ihrem Beruf zu engagieren? Was kann junge Menschen dazu bewegen, den Lehrberuf zu ergreifen? Um diesen Fragen auf die Spur zu kommen, hat die FSS in diesem Frühjahr eine Umfrage durchgeführt.

Der Fragebogen wurde ca. 3200 FSS-Mitgliedern zugestellt, rund 1500 Antworten kamen zurück. Berücksichtigt man die Lehrpersonen, welche lediglich ein Minipensum unterrichten, bedeutet dies ein Rücklauf von beinahe 50%, was eine sehr gute Datenlage darstellt.

Dies ist sicher mit ein Grund, weshalb sich Theo Wehner, Professor für Organisations- und Arbeitswissenschaften an der ETH Zürich, mit seinen Mitarbeitenden Justina Cetkauskaite und Simon Foster der Auswertung der Antworten widmete. Der FSS standen damit grosses fundiertes Fachwissen und eine enorme Erfahrung zur Verfügung.

Erste Online-Befragung

Dank der technischen Unterstützung durch Bernhard Schuler und Andi Giger ging die erste Online-Befragung der FSS reibungslos über die Bühne. Für den Verband ist es gut zu wissen, dass er mit seinen Mitgliedern nun schnell und ohne grossen Aufwand in Kontakt treten kann.

Die Umfrage

Die Umfrage hat aus zwei Fragen bestanden. Aus einer Auswahl von 28 Beweggründen konnten alle angegeben werden, welche für die Berufswahl ausschlaggebend waren. Als Zweites konnten ebenfalls in Mehrfachnennungen diejenigen Berufswahlmotive bezeichnet werden, welche aus heutiger Sicht nur noch teilweise oder kaum zutreffen. Bemerkenswert ist, dass über 700 Antwortende von der Möglichkeit, einen Kommentar zu verfassen, Gebrauch gemacht haben.

Berufswahlmotive

Die Motive für die Berufswahl lassen sich in drei Gruppen einteilen:

1. Intrinsische Motive
2. Persönliche Autonomie
3. Arbeitsbedingungen

Erwartungsgemäss stehen die intrinsischen Beweggründe für die Berufswahl im Vordergrund.

- 88% sind u.a. Lehrerin/Lehrer geworden, weil sie gerne mit Kindern/Jugendlichen arbeiten.
- 84% haben den Beruf spannend und interessant gefunden.
- 72% haben im Beruf eine sinnvolle Tätigkeit gesehen.
- Für ebenfalls 72% ist es wichtig gewesen, ihre persönlichen Stärken und Interessen einbringen zu können.

Speziell am Lehrberuf ist – oder vielleicht muss man hier gemäss den Umfrageergebnissen schon «war» sagen –, dass ein beträchtlicher Teil der Arbeit selbstbestimmt erledigt werden kann.

So steht die Gruppe, welche den Beruf aus diesen Gründen gewählt hat, an zweiter Stelle.

- 59% übernehmen gerne Verantwortung.
- 58% der Antwortenden haben den Lehrberuf gewählt, weil sie ihre Arbeitszeit zu einem grossen Teil selbst einteilen können.
- 57% weil sie eine hohe Autonomie schätzen.

Die «extrinsische» Gruppe, die Arbeitsbedingungen, steht bei der Berufswahl zwar an dritter Stelle, die Prozentanteile sind aber immer noch hoch.

- Für 48% ist die Möglichkeit, Teilzeit zu arbeiten einer der wesentlichen Punkte für die Berufswahl gewesen.

- Für knapp 40% ist das gute Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Freizeit mit entscheidend gewesen.
- 33% haben erwartet, dass sich Familie und Beruf gut vereinbaren lassen.
- Der Lohn war nur für 16% ein wesentliches Argument.

Beklagter Autonomieverlust

Die Reihenfolge der drei Bereiche sieht bei den kaum oder nur teilweise erfüllten Erwartungen respektive den Enttäuschungen anders aus. Hier stehen die Autonomiemotive an erster Stelle, dicht gefolgt von den Arbeitsbedingungen. Der persönliche Bereich kommt an letzter Stelle. Dies sind die Erwartungen, welche bei mindestens einem Drittel enttäuscht wurden:

- 70% erfahren nur teilweise/kaum hohe soziale Anerkennung.
- 58% stehen Arbeitszeit und Freizeit nur teilweise/kaum in einem guten Verhältnis.
- 48% haben nur teilweise/kaum gute Arbeitsbedingungen.
- 47% können ihre Arbeitszeit nur teilweise/kaum zu einem grossen Teil selbst gestalten.
- 46% werden für ihre Arbeitsleistung nur teilweise/kaum gerecht entlohnt.
- 42% können die Gesellschaft nur teilweise/kaum mitgestalten.
- 40% haben nur teilweise/kaum eine hohe Autonomie.
- 34% schätzen nur teilweise/kaum die flache Hierarchie.
- 33% können nur teilweise/kaum ihre eigenen Stärken und Interessen einbringen.

Problemfelder

Besonders auffällig ist der hohe Prozentsatz, welcher die mangelnde soziale Anerkennung moniert. Dieser Umstand wird umso eindrücklicher, als dies bei der Berufswahl lediglich eine marginale Rolle gespielt hat. Dies zeigt auf, welche grosse Wirkung diese mangelnde Akzeptanz auf die Lehrpersonen hat. Hier besteht eindeutiger Handlungsbedarf, dies aber vor allem auch von Seiten der (Bildungs-) Politik und der Gesellschaft.

Etwa 26% arbeiten nur noch teilweise, knapp 2% gar kaum noch gerne mit Kindern und Jugendlichen zusammen. Diesen an und für sich für Lehrpersonen sehr beunruhigenden Befund hat Simon Foster anhand der Umfrageergebnisse ausgiebig untersucht. Er zeigt auf, dass die betroffenen Personen allgemein eine höhere Anzahl von Enttäuschungen aufweisen. Diese sind jedoch nicht nur

direkt auf Kinder und Jugendliche bezogen. Ebenfalls sind sie nicht kurzerhand auf die Berufswahl aufgrund vorteilhafter Arbeitsbedingungen zurückzuführen. Die Motive für die Berufswahl dieser Personen lassen sich vielmehr auf alle drei Teilbereiche gleichmässig verteilen. Die Enttäuschungen sind jedoch im Bereich Arbeitsbedingungen viel höher als bei den übrigen Lehrpersonen. Dies kann man dahingehend interpretieren, dass das Item «Arbeite gerne mit Kindern und Jugendlichen» als Label für den Lehrberuf schlechthin verwendet worden ist.

Anlass zu Besorgnis gibt auch der Umstand, dass ein Fünftel der Lehrpersonen angibt, nur noch teilweise oder kaum eine sinnvolle Tätigkeit auszuüben, obwohl dies bei der Berufswahl bei 72% eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Aus arbeitspsychologischer Sicht sind diese Ergebnisse bedenklich.

Starke Untermauerung durch die Kommentare

Die über 700 Kommentare unterstreichen die Ergebnisse auf sehr eindrückliche Weise. 45% der Kommentare betreffen

Äusserungen zu politischen Massnahmen wie Reformen, Projekte oder die integrative Schule. 44% illustrieren die Aufgaben der Lehrpersonen, welche zusätzlich zum «Kerngeschäft» geleistet werden müssen. 31% beklagen den Verlust der persönlichen Autonomie. Je 24% verfassten eine Bemerkung zum Zeitaufwand und zur mangelnden politischen und gesellschaftlichen Wertschätzung.

Fazit

Die FSS hat ihr Ziel erreicht, der Puls der Lehrerschaft im Kanton wurde valabel und aussagekräftig gemessen! Handlungsbedarf besteht auf jeden Fall in den drei grossen Themenbereichen Verbesserung des Images in der Öffentlichkeit, Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Schutz der persönlichen Autonomie! Diese Punkte stehen deswegen in der Agenda, welche von der Delegiertenversammlung einstimmig verabschiedet worden ist. Ebenfalls ist gewiss, dass die Basler Lehrerschaft hinter der Resolution zur Präsenzzeit steht, welche ebenfalls einstimmig von der Versammlung genehmigt worden ist (beide Dokumente sind in dieser BSB-Ausgabe publiziert).

WAS HEIMAT IST ...

wenn Wehmut
uns das Auge schliesst:
der Tag verglüht
das Grün der Wälder
in den Abend sinkt
und eine Wolke
nimmt uns Stern um Stern

was Heimat ist
wenn
was uns Mut macht
schwindet
und in Wehmut
übergeht?

Willi Birri:

Wie wir sind. Gedichte.
Verlag Merker, Lenzburg,
161 Seiten, Fr. 25.–

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi



Schenken Sie gleich
doppelt Freude!
www.pestalozzi.ch/shop



Alle Kinder haben ein Recht auf Bildung.
Herzlichen Dank für Ihre Spende!

Postkonto 90-7722-4

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

Master of Advanced Studies (MAS) Certificate of Advanced Studies (CAS)

Integrative Begabungs- und Begabtenförderung

Die Teilnehmenden erwerben Kompetenzen zum Erkennen und gezielten Fördern von Begabungen und besonders begabter Schülerinnen und Schüler in heterogenen Klassen. Sie lernen, Eltern, Lehrpersonen und Behörden begabungsspezifisch zu beraten und Förderprogramme an Schulen aufzubauen und zu leiten.

Interessiert? Besuchen Sie eine der Info-Veranstaltungen:

- **Dienstag, 8. Januar 2013, 18 Uhr,**
PZ.BS, Claragraben 121, Basel
- **Mittwoch, 10. April 2013, 18.30 Uhr,**
PH FHNW, Kasernenstrasse 31, Liestal

www.fhnw.ch/ph/iwb/mas-ibbf

Im Theater schlafen

von Jakob Meyer

Nur im Traum sieht der Mensch wirklich klar, lernt man in Kleists Drama «Das Käthchen von Heilbronn». Wer jedoch beim Eindösen im Theater ertappt wird, der gibt es ungern zu. «Schläfst du?», fragt der Graf vom Strahl bei Kleist das Käthchen. Das Mädchen aber flötet: «Nein, mein verehrter Herr.» Der Graf beharrt: «Und doch hast du die Augenlider zu; und fest, dünkt mich.»

Wer in der Oper, im Konzert oder im Theater sanft entschläft, schlummert meist mit schlechtem Gewissen. Vielleicht zu Unrecht. Schlafen sei auch eine Form der Kritik, soll George Bernard Shaw einmal behauptet haben. Viele Theatermacher wissen, dass ihre Arbeit, wie jede Kunst, von der Überforderung des Publikums lebt, und dass der Dämmer Schlaf nicht bloss eine Geste des Widerstands ist. Er ist zugleich ein Akt der Verarbeitung, des Verstehens, der Zuneigung. Klar sehen Theaterschläfer oft bescheuert aus. Im Theater schlafen heisst aber auch: dem Regisseur, den Schauspielerinnen, der Kunst vertrauen.



Junior de Genève»

Workshop und Vorstellungsbuchung im Rahmen der Zeitgenössischen Schweizer Tanztage 2013

Basel beherbergt im Februar erstmals die Zeitgenössischen Schweizer Tanztage. In diesem Rahmen bietet sich acht Schulklassen der Sekundarstufe II aus Basel-Stadt und Basel-Landschaft die Gelegenheit, das «Ballet Junior de Genève» näher kennenzulernen. In zweistündigen Tanzworkshops erhalten die Schülerinnen und Schüler von den Choreografinnen und Choreografen auf spielerische Art einen Einblick in die Arbeitsweise des Genfer Nachwuchsballetts. Am Freitagabend besuchen alle Klassen gemeinsam die Vorstellung des Ballets Junior in der Reithalle der Kaserne Basel.



Zeitgenössische Schweizer Tanztage 2013: 6. bis 10. Februar 2013; Workshop: Mittwoch- oder Donnerstagnachmittag (zwei Stunden); Vorstellung: Freitag, 8. Februar 2013, 19 Uhr; Infos und Anmeldung unter n.grueninger@kaserne-basel.ch oder 061 666 60 27; Tickets für Schülerinnen und Schüler im Klassenverband: CHF 5.–

«M & The Acid Monks»

Konzerttheater von Adapt feat und The bianca Story



Drogen und Verfall, Hochmut und Schizophrenie – Pop, Beat und Rock'n'Roll konzertant inszeniert: Basierend auf dem Schauerroman «Die Elixiere des Teufels» des grossen romantischen Dichters E.T.A. Hoffmann ist «M & The Acid Monks» der Höllenritt eines begabten jungen Mannes, der auf dem schmalen Pfad zwischen Grandiosität und Verzweiflung, zwischen mönchischer Askese und überbordender Ausschweifung seinen Weg ins Leben sucht, verfolgt von seinem Doppelgänger, der ihn um den Verstand bringt. «The bianca Story» und «Adapt» sind mit dieser Wiederaufführung in der Kaserne Basel zu sehen.

Für Schülerinnen und Schüler ab 13 Jahren; Vorstellungen: Sa, 5., Mo, 7., Di, 8. Januar, jeweils 20 Uhr; Tickets: CHF 5.– pro Schülerin/Schüler im Klassenverband, eine Begleitperson ist gratis; mehr Informationen und Reservationen unter www.kaserne-basel.ch; 061 666 60 27 oder n.grueninger@kaserne-basel.ch



«Kreuzzug der Schweine»

Groteskes Schauspiel nach der Erzählung von Pierre Cleitman

Dargestellt wird die Geschichte zweier Schweine, die aus einer hypermodernen Wohlfühl-Schweinefarm in den Mittleren Osten fliehen, weil sie gehört haben, man esse dort kein Schweinefleisch. «Vom Schwein ist alles fein» heisst der Leitspruch im Schweineparadies Pork-City, wo 75 000 Schweine friedlich zusammenleben und von einem Leben in Rosa träumen, ohne zu merken, dass sie fürs Schlachthaus bestimmt sind. Der Kreuzzug der Schweine ins gelobte Land ist kein Kreuzzug jener, die sich berufen fühlen, der Menschheit das Heil zu bringen –, sondern die Flucht vor den Heilsbringern. Enttäuschung bleibt unseren schweinischen Helden nicht erspart. Immerhin enden sie nicht im Schlachthof ... Das Ganze ist eine groteske Fabel voller Sarkasmus und Ironie – ein Gleichnis über den Zustand der Menschheit und ihrer nächsten Verwandtschaft, den Schweinen. Das Stück will nicht Bitterkeit oder Resignation auslösen, sondern Genuss bereiten – nicht ohne Fragen und Träume zu provozieren. In der Inszenierung von Isabelle Starkier spielt der Autor und Schauspieler Pierre Cleitman den besessenen Wissenschaftler, der sein Werk, Pork-City, erklärt, während die beiden Figurenspieler Marius Kob und Christian Schuppli als seine Assistenten die Stadt der Schweine zum Leben erwecken.

«Kreuzzug der Schweine» im H95 Raum für Kultur, Horburgstrasse 95, Basel: Mi, 16., Do, 17., Sa, 19., So, 20., und Do, 24., bis So, 27. Januar 2013, jeweils 20 Uhr/sonntags 19 Uhr; ab 14 Jahren; CHF 5.– für Schülerinnen und Schüler im Klassenverband; weitere Informationen: www.vagabu.ch; Reservationen: kontakt@vagabu.ch oder 061 601 41 13



«Die Alp träumt – ein Dorf im Höhenrausch»

Hausproduktion des Vorstadttheaters Basel für Kinder ab acht Jahren

Ein kleines Dorf steil am Berg. Tief unten das Tal, steil nach oben der Berg mit seinem schimmernden Gletscher und seiner Alp, über die man sich unheimliche Dinge erzählt. Die Dorfbewohnenden beschliessen, den Berg zu bezwingen und die verlassene Alp wieder zu bewirtschaften ... Inspiriert von Charles Ferdinand Ramuz' Bergroman «Die grosse Angst in den Bergen» erzählen drei clownesk-absurde Figuren die Geschichte aus wechselnden Perspektiven und fragen: Was braucht der Mensch, um glücklich zu sein? Was opfert er, um mehr zu besitzen? Wo liegen die Grenzen, wenn alles verfügbar zu sein scheint?



«Die Alp träumt» ist eine Hausproduktion des Vorstadttheaters Basel; für Kinder ab acht Jahren; Schulvorstellungen am Do, 24.1., Fr, 25.1., Di, 29.1., Do, 31.1., Fr, 1.2., Do, 28.2., Mo, 4.3.2013, jeweils 10.30 Uhr; Reservation und Infos: 061 272 23 43 oder www.vorstadttheaterbasel.ch

T-School-Projekte: Interaktives Theater

«T-School» ist ein Bildungsprojekt zum Thema Textilien für Schulen der Sekundarstufen I und II.

Im Rahmen von T-School-Projekten lernen Schülerinnen und Schüler das Thema «Kleider» interdisziplinär zu betrachten. Dabei finden ökonomische, ökologische,

soziale, räumliche und zeitliche Aspekte Beachtung. Werden solche Aspekte in ein interaktives Theaterstück eingeflochten, können Jugendliche auf eine ganz andere Art und Weise angesprochen werden. Theater als solches und interaktives Theater im Besonderen spricht vor allem die emotionale Seite an und berührt die Jugendlichen sehr direkt und nachhaltig. Schulen oder Klassen werden vom Projekt T-School bei der Realisation ihres interaktiven Theaterprojekts sowohl finanziell als auch durch die Vermittlung des nötigen Know-hows unterstützt. Mögliche Formen der Unterstützung sind:

- Eintägiger Workshop für einzelne Klassen mit Werkstattvorführung am Abend;
- Vermittlung einer professionellen Theatergruppe, die das interaktive Theaterstück «fairspickt» spielt;
- Entwicklung eines Theaterstücks mit Schülerinnen und Schülern zum Thema «Fairtrade und Textilien»;
- Unterstützung bei der Beschaffung der nötigen Finanzen;
- Beratung bei der Einbettung des interaktiven Theaterstücks in den Unterricht.

Weitere Informationen unter:
www.t-schoolproject.com

Enter! Sara Tannen meets Real Life

Ein Klassenzimmerstück von Bettina Wegenast

«Enter!» ist die Geschichte einer Actionheldin. Durch ein technisches Problem ist sie aus ihrem Computerspiel gefallen und landet unversehens im Klassenzimmer, eine ihr völlig fremden Umgebung. Sie ist verunsichert. Was ist hier los? Wie kommt sie zum nächsten Level? Ihre üblichen Strategien wie «Kämpfen» oder «Durch-die-Wand-Gehen» nützen



ihr wenig. Was muss man können, wenn man in «Real Life» mitspielen will? Die Kinder sind als Lernexperten aufgefordert, Sara zu helfen und sie für «Real Life» upzudaten. Das Stück spielt im Klassenzimmer und ist für 4. Klassen der Primarschule sowie 1. und 2. Klassen der OS geeignet.

Enter! Sara Tannen meets Real Life mit «sofa mobile basel»; Dauer: 45 Minuten; Nachbereitung auf Wunsch; Kosten: werden von «Schule und Theater» des Erziehungsdepartements übernommen; Termine nach Vereinbarung (Dezember, evtl. bis März); weitere Informationen: www.saratannen.ch; Anmeldung: sasha@mazzotti.com oder 078 944 30 01

Mit Musik und Vogel einen Wolf fangen

«Peter und der Wolf» im Basler Marionetten-Theater

Fast alle haben es bereits in der Schulzeit kennengelernt, dieses besondere Werk des russischen Komponisten Sergej Prokofjew, in dem alle handelnden Lebewesen durch ein Motiv für ein Musikinstrument dargestellt werden: Peters Grossvater durch das Fagott, die Katze durch die Klarinette, der Wolf gar durch drei Hörner. Im Dezember und Januar gibt es wieder die Möglichkeit zu sehen und hören, wie Peter sich mithilfe eines kleinen Vogels vor dem Wolf retten kann – und ihn erst noch fängt. Ein wahrer Klassiker, den das Basler Marionetten-Theater voll hintergründigem Humor (und mit einem besonders grimmigen Wolf!) auf die Bühne bringt. Lehrreich im Umgang mit Wölfen – und eine gute Möglichkeit, die Kinder (und vielleicht zur Auffrischung sich selbst) im Heraushören von Musikinstrumenten zu schulen.

St. Petersburg Radio&TV Symphony Orchestra im Basler Marionetten-Theater (BMT); gespielt in Dialekt; Tischfiguren: Marianne Marx; Bühnenbild, Bearbeitung und Spielregie: Siegmund Körner; Spiel: Ensemble BMT; Schulvorstellungen für Kinder ab fünf Jahren: Mo, 17. Dezember 2012, und Mo, 7. Januar 2013, jeweils um 9.30 Uhr; Anmeldung unter 061 261 06 12 oder info@bmtheater.ch, weitere Informationen unter www.bmtheater.ch

SPIELEND LERNEN

Dritter Teil der Serie «Bildung in Nicaragua»

von Ramin Moshfegh

Kann lernen Spass machen? Und wenn ja, gilt dies auch für Mathe? Ramin Moshfegh schildert im dritten Teil seiner Berichte aus Nicaragua eine spielerische Lektion, in der die Schülerinnen und Schüler zu selbstständigem Denken und Arbeiten angeleitet werden. Der Lehrer Moshfegh ist zurzeit für den Verein «Interteam» (Bereich Bildung) in einer der ärmsten Regionen Nicaraguas tätig.

Es ist heiss und feucht, gerade hat es eine halbe Stunde geregnet, doch die Sonne brennt schon wieder. Davon scheint niemand Kenntnis zu nehmen. Ab und zu vernimmt man ein Murmeln oder ein leises Jubeln, sonst hört man nur das Geräusch der Plastikdeckelchen, wenn sie über den Tisch geschoben werden. Einige sind hochkonzentriert, andere der Verzweiflung nahe. Eine grübelt bereits seit 40 Minuten über derselben Aufgabe, ist aber nicht gewillt, nach der Lösung zu fragen. Auch derjenige mit der schnellsten Auffassungsgabe hat eine Aufgabe gefunden, an der er zu beissen hat. Aufmerksam schaue ich dem Treiben zu und beantworte hie und da eine Fra-

ge. Es dauert einige Minuten, bis sich alle Lehrerinnen und Lehrer von ihren Spielen trennen und wir den heutigen Workshop zum Thema «Aprender jugando» (spielend lernen) auswerten können.

Sie haben gerade am eigenen Leib erfahren, wie viel Spass sie mit Mathematik haben können und dabei nicht einmal gemerkt, dass sie eigentlich am Lernen sind. Etwas, was in ihrem Unterricht viel zu kurz kommt oder gar gänzlich fehlt. Das selbstständige Denken der Kinder wird in keiner Weise gefördert und der Unterricht besteht meist nur daraus, Aufgaben abzuschreiben und zu lösen. Bei der Evaluation des Workshops sagen die Lehrpersonen denn auch einstimmig, dass Mathematik auf diese Weise viel mehr Freude macht. Meine Hoffnung ist, dass die Kursteilnehmenden, die den Spass und Lerneffekt selber erleben durften, gewillt sind, solche Spiele in ihren Unterricht einfließen zu lassen.

Damit diese Erfahrungen umgesetzt werden können, müssen auch die entsprechenden didaktischen Materialien vorhanden sein. Dies war schon bei der Vorbereitung dieses Workshops ein grosses Problem. Mit einer spanischen Kollegin haben wir «Mathespiele» aus Recycling-Material gebastelt und den Lehrerinnen und Lehrern gezeigt, wie man mit beschränkten Mitteln geeignete didaktische Anschauungsobjekte herstellen kann. Wir haben zum Beispiel aus Kartonresten vom Supermarkt Tafeln und Spielbretter gebastelt und Deckel von Plastikflaschen als Spielsteine gebraucht. In einem weiteren Workshop werden die Lehrpersonen einen Tag lang dazu ermutigt, ähnliche Spiele selber herzustellen und neue zu kreieren, um später auch ohne meine Hilfe eigene Materialien basteln zu können.

Bisher erschienen: «Ein Leben in absoluter Armut» (BSB 4/2012); «Normales Chaos» (BSB 8/2012); Informationen zu «Interteam»: www.interteam.ch



*Hochkonzentriert in die Mathe-Aufgabe vertieft: Outdoor-Schulzimmer in Nicaragua.
Foto: Ramin Moshfegh*

Angebote

Lesestart für junge Lektorinnen und Lektoren!

Die Zentrale für Klassenlektüre (ZKL) hat im August eine 3., eine 6. und eine 8. Klasse gesucht, die bei der Auswahl von neuen ZKL-Titeln mithelfen wollen. Zur grossen Freude der ZKL sind über 80 Anmeldungen von interessierten Lehrpersonen mit ihren Klassen eingegangen. Ob all der positiven Rückmeldungen auf die Aktion ist der Leitung der ZKL die Auswahl schwergefallen. Sie hat versucht, möglichst viele unterschiedliche Regionen der Deutschschweiz zu berücksichtigen, und sich schliesslich für eine 3. Klasse aus Niederuzwil (SG), eine 6. Klasse in Unterkulm (AG) sowie eine 8. Klasse aus Bern-Bethlehem entschieden. In grossen Kisten sind je drei Titel in der benötigten Anzahl Bücher direkt ins Schulhaus geliefert worden. Nun sind die jungen Lektorinnen und Lektoren am Lesen und werden der ZKL Ende Januar ihre Favoriten melden. Diese Bücher werden dann für die ZKL in grossen Mengen gekauft und zur Ausleihe in Schulklassen angeboten. Das grosse Interesse hat die ZKL bewogen, auch 2013 wieder eine Lektoratsrunde durchzuführen.

Information über die ZKL: www.bibliomedia.ch > Toplinks > Klassenlektüre (ZKL)

PZ.BS- Bibliothek



Aktuelle Aspekte von Bildung

Engi, Paul: Lehrplan 21. Instrument in einem interkantonalen Bildungsorchester. Glarus, Rüegger, 2012, 150 S., CHF 38.–, ISBN 978-3-7253-0987-0

Paul Engi, Mitglied der Begleitgruppe Lehrplan 21, untersucht in seiner Arbeit drei Aspekte von Bildung und Unterricht. Gemässiger Konstruktivismus, Selbstwirksamkeit und Schlüsselqualifikationen sind die Bildungsdimensionen, die beschrieben werden. Theorien des Lernens, Theorien des Lehrens und die Steuerung des Bildungssystems sind die Themen, die Engi aus der Sicht des Unterrichts thematisiert. Für den Autor kristallisieren sich die Fragestellungen zum Bildungsverständnis im Projekt Lehrplan 21. Er untersucht, ob es in den Grundlagendokumenten zum Lehrplan 21 klare Aussagen zum aktuellen Bildungsverständnis gibt. In der Schnittmenge der Unterrichtsaspekte hingegen stehen für Engi die Lehrmittel, in denen Unterrichtstheorien ihren klarsten Niederschlag finden. Obwohl das Buch den Lehrplan 21 im Titel trägt, bleibt der Bezug auf die Grundlagendokumente des Lehrplan-Projekts (2010) beschränkt. Das Buch gibt keinen Einblick in die aktuellen Arbeiten am Lehrplan 21, die noch bis zur öffentlichen Konsultation 2013 hinter leider verschlossenen Türen weiterlaufen.

Urban Rieger

Innere Welt von Kindern

Gallasch-Stebler, Andrea: Nächste Station Erde. Langzeittherapie eines schwer traumatisierten Kindes in Praxis und Theorie. Lengerich, Pabst Science Publishers, 2012, 250 S., CHF 37.50, ISBN 978-3-89967-762-1

Auf eindrückliche und auch für Laien gut verständliche Weise beschreibt die Autorin die Geschichte einer Langzeittherapie mit einem Kind. Das Buch ist eine hervorragende Einführung für jene, die wissen wollen, wie eine therapeutische Behandlung aussehen kann und welches die theoretischen Überlegungen sind, die einen solchen Prozess begleiten. Aber das Buch ist weit mehr als eine Einführung in die Psychotherapie. Lehrerinnen und Lehrer erfahren viel über die innere Welt von Kindern – dies am Beispiel von Marco, von dem die Autorin sagt: «Bevor er in

die Behandlung kam, wusste niemand von der Höllenwelt, in der er innerlich lebte.» Es ist eine eindrückliche Geschichte, die mit grossem Einfühlungsvermögen vorgestellt wird. Marco findet im Verlauf einer Jahre dauernden Therapie zurück in seinen Körper, zu sich selbst und zu anderen Menschen. Er wird lebendiger und lernt, sein Leben zunehmend selbst zu gestalten. Dazu benötigt er Menschen, die sich Zeit nehmen und sich mit ihm auseinandersetzen – und die ihm zutrauen, dass sein Selbstgefühl auch nach Abschluss der Therapie weiter wachsen kann. Ein wichtiges Buch für alle, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben. Ein Beitrag auch zur besseren Vernetzung zwischen Schule und Psychotherapie.

Fitzgerald Crain

Zur Medienkompetenz

Schulze-Krumbholz, Anja et al.: Medienhelden. Unterrichtsmaterial zur Förderung von Medienkompetenz und Prävention von Cybermobbing. München, Ernst Reinhardt, 2012, 181 S., inkl. CD-Rom, CHF 53.90, ISBN 978-3-497-02281-6

Täter und Opfer von Cybermobbing kennen sich oft vom Schulhof, und nicht selten wird traditionelles Schulmobbing im virtuellen Raum fortgesetzt. Dieser Zusammenhang reicht aus, um Cybermobbing zum Thema der Schule zu machen. «Medienhelden» richtet sich an Lehrpersonen, die mit Jugendlichen zwischen 12 und 16 Jahren arbeiten. Neben der Förderung von Medienkompetenz steht die Prävention von Cybermobbing im Vordergrund. Nach einer knappen und gut leserlichen Einführung in die theoretischen Hintergründe und Ziele des Programms werden zwei Zugangsweisen vorgestellt: ein Curriculum über zehn Wochen im regulären Unterricht (ca. acht Doppelstunden) und ein in vier Themenblöcken à 90 Minuten gegliederter Projekttag. In beiden Versionen bauen die einzelnen Schritte systematisch aufeinander auf und die Autoren empfehlen, die Themen in der vorgegebenen Reihenfolge zu bearbeiten. Für beide Programme wird eine reichhaltige Sammlung an Arbeitsblättern, Handouts und Folien angeboten, die sofort im Unterricht einsetzbar sind. Alle Materialien sind an verschiedenen Schulen auf ihre Praxistauglichkeit geprüft worden.

Marco Bischofsberger

*Aktuelles aus der Bibliothek des PZ.BS:
Rezensionen und Filmempfehlungen*

Zugänge zur Kultur

Leuschner, Christina et al. (Hrsg.): **Selbst entdecken ist die Kunst. Ästhetische Forschung in der Schule.** München, Kopaed, 2012, 48 S., CHF 14.90, ISBN 978-3-86736-266-5

Die Aufgabenstellung lautet: Zeichnen Sie jemanden, der forscht. Als Lesende dürfen Sie dies hier gerne ganz ohne Stift in Ihren Gedanken machen. Nun? Weisses Kittel, wildes Haar, altmodische Brille oder eher die in der tiefen Höhle mit der Taschenlampe? Wie wäre es denn mit einer Schulklasse, die malend selbst hergestellte Eitemperafarben in Impressionen jenes Bauernhofes verwandelt, auf dem die Hühner leben, die das Malmittel für die Farbpigmente – das Ei – gelegt haben? Die Publikation «Selbst entdecken ist die Kunst. Ästhetische Forschung in der Schule» hat sich zum Ziel gemacht, die gängigen Vorstellungen von Forschung und deren Einsatz in der Schule um den Bereich der Ästhetik im weitesten Sinne zu erweitern. In überschaubaren und angenehm zu lesenden Kapiteln werden grundlegende Fragen geklärt, Denkanstösse gegeben und konkretes Material geliefert, um einen Einblick in die ästhetische Forschung an der Schule zu ermöglichen. Die Ansätze sind nicht wirklich neu, vieles scheint bekannt aus Projektarbeit oder ganz profanem Unterricht. Und trotzdem empfiehlt sich die Lektüre den Lehrpersonen aller Schulstufen. Inspiriert werden Sie auf jeden Fall.

Tobias Erhardt

Neuartiges Italienischlehrmittel

Alloatti, Sara; Heierli, Ursina; Tarantino, Alessia: **Tracce. Ein Italienischlehrmittel für Deutschsprachige mit Vokabular, Grammatikkärtchen, Portfolio, Selbstevaluation, Lösungen.** Schweiz, Bezug über www.tracce.ch, 2012, mit Audio-Dateien und Zusatzmaterial, ISBN 978-3-906059-00-6 (1–4)

Das Italienischlehrmittel «Tracce» führt in eineinhalb Jahren zum Niveau B2.1 des GER. Die Themen orientieren sich an den Standards des kommunikativen Unterrichts, beziehen aber im Bereich der Sprachreflexion auch plurilinguistische Aspekte mit ein. Das Querformat der

Faszikel ist gewöhnungsbedürftig. Auch die vielen Verweise auf Online-Materialien (Hörtexte, Aufgaben) sind es. Selbst wenn noch nicht alle Links funktionieren, gelingt mit Tracce ein Durchbruch zu einem neuen Typus von Lehrmitteln, der sehr hohe Ansprüche an Lehrpersonen stellt – diese müssen sich sorgfältig mit Konzept und Aufbau vertraut machen – und die Lernenden in ihrer Medienkompetenz abholt; Umgang mit Internet und MP3-Player sind Voraussetzung. Das Lehrmittel bietet zwar keine neuen Übungstypen und die grammatischen Darstellungen sind gehabt traditionell, da sich die Lernenden das Material aber selber holen müssen, ergibt sich eine hohe Aktivierung. Durch die vielerorts verkürzten Gymnasialzeiten dürfte sich das Lehrmittel besonders eignen: steile Progression und Jugendlichen thematisch und lerntechnisch angemessene Inhalte.

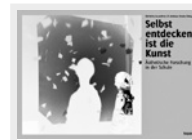
Jean-Pierre Jenny

Mut zum Experiment

Kramer, Martin: **Naturwissenschaft in der Grundschule. Von der Wahrnehmung zum Experiment. Das Denk-, Staun- und Experimentierbuch.** Weinheim, Beltz, 2012, 118 S., CHF 28.90, ISBN 978-3-407-62804-6

Experimentieren in der Primarschule ist in. Auch dieses Buch widmet sich den Naturwissenschaften auf dieser Schulstufe. Wer innovative Experimente sucht, findet wenig Neues. Die vielen farbigen Fotos aus dem Schulalltag machen das Buch jedoch lebendig und veranschaulichen die Experimente eindrücklich. Die Texte sind kurzweilig verfasst und enthalten die wichtigsten Informationen zur Umsetzung im Unterricht. Auch weisen sie auf Fallstricke und Gefahren bei den Versuchen hin. Einen Schwerpunkt bilden theaterpädagogische Elemente sowie Bewegungs- und Wahrnehmungsübungen. Dies ist kein üblicher Zugang zu den Naturwissenschaften und daher durchaus interessant. Viele Experimente werden in Gruppen oder als Klasse durchgeführt und fördern somit das kooperative Forschen. Speziell erwähnenswert sind dazu die Versuche zu Brücken, Druckwasserleitungen und Kettenreaktionen am Ende des Buches. Ein Blick in das sorgfältig gestaltete Werk lohnt sich somit durchaus.

Stefan Fricker



Filmempfehlungen

Alltag einer Grenzstadt 1931–1941 (PZB AV 43675)

Zwölf Dokumentarfilme aus dem Staatsarchiv beleuchten das Leben in der Stadt Basel vor und neben dem Krieg, in einer Zeit zunehmender Spannungen und vordergründiger Normalität. Die Filme, fast ausnahmslos von Privaten gedreht, zeigen den Alltag: Kinder erkunden ihr Umfeld, Männer ertüchtigen und vergnügen sich, Bauwerke werden geplant und errichtet. Zu sehen sind auch Impressionen aus Vereinsleben und Fasnacht. Und immer wieder gibt es einen Blick über die Stadtgrenzen hinaus, anlässlich von Landschullagern oder Reisen in deutsche Grossstädte. Unter dem Reihentitel «Bewegte Vergangenheit» sind vom Staatsarchiv Basel-Stadt im Christoph Merian Verlag noch zwei weitere DVD-Boxen erschienen: «Vom Alpenflug zum Pop-Art-Fest 1933–1968» und «Vom Basler Rheinhafen zur Nordsee 1945–1961» (PZB AV 43398) sowie Achtung Verkehr (PZB AV 43054).

Pflanzenkunde – Wachstum unter extremen Bedingungen (PZB AV 43684)

Es gibt über 350 000 Pflanzenarten. Dieser Artenreichtum konnte nur entstehen, da Pflanzen es geschafft haben, unter extremen Bedingungen zu überleben: Kälte, Lichtmangel, Wassermangel ... Solche Extreme existieren nicht nur in den Polargebieten und in den Tropen, sondern auch in Mitteleuropa. Die FWU-Produktion zeigt anhand lokaler Beispiele, wie Pflanzen an extreme Bedingungen angepasst sind und so den gesamten Planeten besiedeln konnten.

Methoden der Empfängnisverhütung (PZB AV 43698)

Die Produktion «Methoden der Empfängnisverhütung» erklärt mithilfe anschaulicher Animationen, was im menschlichen Körper bei Samenerguss, Eisprung und Befruchtung geschieht. Dabei wird auch der Pearl-Index als «Schwangerschaftsrisiko» oder Massstab für die Verlässlichkeit einer Verhütungsmethode erläutert. Im Anschluss werden verschiedene Verhütungsmittel, deren Anwendung sowie deren Vor- und Nachteile behandelt. In diesem Zusammenhang wird u. a. auf die Verhütungsmittel Kondom, Diaphragma, Kupferspirale, Pille, Vaginalring und die Sterilisation eingegangen.

Grundlagen des Magnetismus (PZB AV 43685)

Ob im Kompass oder am Kühlschrank: Magnete sind faszinierende Gegenstände, die uns überall begegnen. Die didaktische DVD erklärt die Grundlagen des Magnetismus und zeigt in anschaulichen Alltagsbeispielen, was man mit Magneten alles machen kann. Neben der Vermittlung der fachlichen Inhalte werden die Schülerinnen und Schüler so auf unterhaltsame Art und Weise zum Mitforschen und Experimentieren angeregt.

Geschlechterrollen im Wandel (PZB AV 43694)

Laut Gesetz sind Männer und Frauen gleichberechtigt. Doch wie sieht das in der Realität aus? Frauen in Führungspositionen oder Männer in sozialen Berufen sind noch immer nicht die Regel. Beim Betrachten der Veränderungen der Gesetzeslage in den letzten Jahrzehnten wird der Wandel der Geschlechterrollen nachvollziehbar. Die FWU-Produktion setzt sich kritisch mit der Situation auseinander und regt durch kontroverse Stellungnahmen zur Diskussion an. Umfangreiches Arbeitsmaterial, eine Bildergalerie mit Werbeplakaten sowie Statistiken zur Veranschaulichung der gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland und im europäischen Vergleich ergänzen die Produktion.

Der Nussknacker (PZB AV 43710)

Wien 1920: Das langweilige Weihnachtsfenster der neunjährigen Mary verwandelt sich plötzlich in ein aufregendes Abenteuer, als ihr geliebter Onkel Albert zu Besuch kommt und ihr einen Nussknacker schenkt. Der kleine Mann aus Holz erwacht zum Leben, und die beiden begeben sich auf eine wundersame Reise, die sie in eine Welt voller Magie führt. Doch das fantastische Reich wird durch die bösen Machenschaften des Rattenkönigs bedroht, und Mary und ihr aussergewöhnlicher Freund müssen alles dafür tun, ihn aufzuhalten.



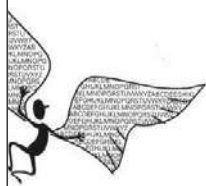
Pädagogisches Zentrum Basel-Stadt
PZ.BS, Bibliothek
Binningerstrasse 6, 4051 Basel
(an der Heuwaage)

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag: 10–17.30 Uhr

Weihnachtsferien:
Geschlossen von Montag, 24. Dezember 2012, bis Mittwoch, 2. Januar 2013
Offen: Donnerstag, 3. Januar 2013

Nächste Benutzungsschulung: Mittwoch, 9. Januar 2013, 14–15 Uhr
Anmeldung: bibliothek.pz@bs.ch
Weitere Rezensionen und Filmbeschreibungen unter
www.pz.bs.ch/bibliothek

Lern- und Übungshefte Deutsch und Mathematik
Ideal für Selbststudium und Repetition (Sek.stufe I+II)



Lernhefte: Leichtverständliche Theorie mit exemplarischen Übungen in Deutsch und Mathematik zum Schulstoff der obligatorischen 9 Schuljahre

Übungshefte: Vielfältige Aufgabensammlung zum Grundwissen Deutsch und Mathematik

■ Lernhefte Deutsch/Mathematik (je 68/71 S.) à Fr. 21.–
Lösungen dazu je Fr. 17.–

■ Übungshefte Deutsch/Mathematik (161 S./123 S.)
à Fr. 26.–, Lösungen dazu je Fr. 26.–

Schulprojekt, Contact Netz, Zieglerstrasse 30, 3007 Bern.

Tel: 031 312 09 48, Fax: 031 311 01 15; schulprojekt.bern@contactmail.ch, www.contactnetz.ch

Herausgeber

Das Basler Schulblatt wird herausgegeben vom Erziehungsdepartement Basel-Stadt und von der Staatlichen Schulsynode Basel-Stadt.

Redaktionelle Verantwortung

Allgemeiner Teil:

Thomas Haberthür (thh.), bsb@bs.ch
Adresse: Redaktion Basler Schulblatt,
Leimenstrasse 1, 4001 Basel,
061 267 44 89, Fax 061 267 62 91

Mitteilungen des Erziehungs-
departements, Bildung – EDit:

Valérie Rhein (vr.), valerie.rhein@bs.ch

Mitteilungen der Projektleitung

Schulharmonisierung:

Peter Wittwer (wit.), peter.wittwer@bs.ch

Mitteilungen der

Staatlichen Schulsynode (SSS):

Geschäftsleitung der Staatlichen Schulsynode BS, Claramattweg 8, 4005 Basel.
sekretariat@schulsynode-bs.ch

Medienbesprechungen:

Pädagogisches Zentrum PZ.BS Bibliothek.
Elisabeth Tschudi, elisabeth.tschudi@bs.ch

Titelbild: Camille Haldner

Erscheinungsweise

Jährlich elf Hefte.

Adressänderungen

Bitte schriftlich an die Schulsynode
Postfach, 4005 Basel, oder per
sekretariat@schulsynode-bs.ch

Mitteilungen der

Freiwilligen Schulsynode (FSS):

Die FSS kommt für die Kosten ihrer
Publikationen auf.

Freiwillige Schulsynode BS,
Claramattweg 8, 4005 Basel.
sekretariat@schulsynode-bs.ch

Schulsynode:

www.schulsynode-bs.ch

Abonnementsbestellungen

Bestellungen von Jahresabonnements
(CHF 40.–) nimmt entgegen: Schulsynode,
Claramattweg 8, 4005 Basel,
061 686 95 25, Fax 061 686 95 20
sekretariat@schulsynode-bs.ch

Inseratenverwaltung

Schwabe AG, Steinentorstrasse 13,
Postfach, 4010 Basel
Matteo Domeniconi,
061 467 86 08, Fax 061 467 85 56
anzeigenverkauf@schwabe.ch

Druck

Schwabe AG, 4010 Basel

Redaktionsschluss

Nr. 1 Januar: 10. Dezember 12

Erscheinungsdatum: 9. Januar 13

Nr. 2 Februar: 14. Januar 13

Erscheinungsdatum: 4. Februar 13

ISSN 0258-9869

Basler Schulblatt:

<http://bsb.edubs.ch>

